This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Res Thelas

REESE LIBRARY

OF THE

UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

*Received* Oct., 1891

*Accessions No.* 45039 *Shelf No.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Das Reich des Schönen.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Das

# Reich des Schönen

von

Dr. A. von Eye.

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA.

Berlin.
Verlag von Ernst Wasmuth.
Werderstraße Nr. 6
1878.

Digitized by Google

B H 173
E 1

Alle Rechte vorbehalten.

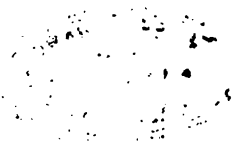
45039

Digitized by Google

# Erſter Theil.

# Syſtem der Aeſthetik.

Digitized by Google



Digitized by Google

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
CALIFORNIA.

# Erster Abschnitt.

## Begriffliche Bestimmung des Schönen.

Wie trotz allem Wandel in Bewegung und Gestaltung der menschlichen Cultur die treibenden elementaren Kräfte von Anfang an dieselben gewesen, ist auch über allem Wechsel im Ausdruck unseres Bewußtseins die Schönheit als thronende Macht unberührt geblieben. Die frühste Entwicklung unseres Geschlechts brachte unbewußt ihr Huldigung in tastenden Versuchen, der näheren und ferneren Fassung des Seins durch Schmuck einen höheren Reiz zu verleihen. Der scharfe Gedanke, der forschend alle Tiefen und Weiten der Schöpfung durchdringt, meint sich zur Höhe zu wenden, wenn er in Stunden der Weihe zu ihr den Blick aussendet. Selbst die Bekenner der modernen Verneinung, welche die Pfeiler des alten Glaubens gestürzt, die Grundlagen der bisherigen Erkenntniß hinweggeräumt zu haben sich rühmen, wagen das Princip des Schönen nicht anzutasten; ja, sie heben als Ersatz es höher, seit sie die übrigen Ideale verloren, und suchen darin, wie in einem letzten Ankergrunde, die schwindende Hoffnung des Ewigen zu fesseln. In demselben Maße, wie unsere Zeit die früheren Zielpunkte der Bildung aufgiebt, drängt sie zur Läuterung des Geschmackes. Erwartet



Digitized by Google

man doch augenblicklich vorzugsweise davon eine Rettung aus gesellschaftlicher Bedrängniß, die man in vergangenen Epochen ganz anderswo gesucht haben würde.

Es ist länger als ein Jahrhundert, daß die Aesthetik als Wissenschaft des Schönen ihre gesonderte Bearbeitung erfahren. Sie ist in neuerer Zeit in populärer Weise dargestellt, doch hat trotzdem, daß der Genuß des Schönen gesuchter und bei vermehrten Mitteln der Verbreitung zugänglicher geworden, die Schönheit von Seite ihrer theoretischen, ja principiellen Begründung noch wenig im allgemeinen Bewußtsein sich heimisch gemacht. Man weiß über das, was man schön nennt, obwohl man über den Gegenstand einig ist, meistens in viel geringerem Grade sich Rechenschaft zu geben, als über die gewöhnlich damit in Parallele gebrachten Begriffe des Guten und Wahren, über deren Substanz die Ansichten doch sehr auseinander gehen. Vielleicht sind die bisherigen Versuche, das, was Aller Herzen bewegt, bei einer größeren Zahl zum Vorwurf des Nachdenkens zu machen, nicht richtig — wahrscheinlich, wie es im ersten Verlaufe eines Unternehmens zu geschehen pflegt, zu künstlich angelegt gewesen. Wenn ein einfacheres Verfahren zum Ziele führt, ist schon dieses als Gewinn zu betrachten, denn Mehrere werden im Stande sein, den vorgezeichneten Weg zu verfolgen und jenes zu erreichen.

Aber gerathen wir nicht in Gefahr, daß wir, um uns oder Anderen die Mühe zu erleichtern, selbst die Arbeit schädigen, wohl gar den Gegenstand austauschen, um einen leichter erworbenen Preis aufweisen zu können? — Wie stellen wir den Vorwurf unserer Betrachtung sicher, den Begriff der Schönheit fest, ohne ihrer vollen Bedeutung Abbruch zu thun? — Ein rascher Griff dürfte sich um so mehr verbieten, wenn wir unsere Abneigung aussprechen, unmittelbar an das Verfahren unserer Vorgänger anzuknüpfen, obwohl wir hoffen, daß vom Verlauf unserer Betrachtung auch die

Digitized by Google

Vermittlung zwischen dem Abschluß der geltenden Systeme und unserer erst zur Geltung zu bringenden Ansicht nicht ausgeschlossen sein werde. Um einen Ausgangspunkt zu gewinnen, können wir indeß immerhin an Bekanntes, bisher allgemein Angenommenes anknüpfen — um so eher, wenn wir nicht fürchten dürfen, später selbst davon abweichen zu müssen.

Wir haben eben auf die gewohnte Parallelstellung des Wahren und Guten mit dem Schönen hingewiesen. Welche Aufgabe man immer der Aesthetik zuzuweisen, wie man sie einzuleiten und welche Ergebnisse man ihr abzugewinnen denkt, man wird ihr stets neben der Ethik, der zusammenhängenden Begründung der Tugendlehre, sowie den verschiedenen exacten und philosophischen Disciplinen der Wissenschaft Raum und Recht zugestehen. Und weil die Aesthetik derselben Sphäre angehört, weil ihr Gehalt auf gleiche Bedingungen hinweist, denen sie Bestand und Entwicklung verdankt, muß ihr verwandtschaftliches Verhältniß einen ergiebigen Boden gewähren, um aus zweifellosen Voraussetzungen bezüglich der ersteren sichernde Schlüsse auf Natur und Anwartschaft der letzteren zu machen.

Fassen wir nur den Bereich ins Auge, welcher mehr oder weniger nachdrücklich, mittelbar oder unmittelbar anderen Zweigen der Philosophie zugeschrieben wird, so dürfen wir keinen anderen annehmen, als den unbegrenzten der Welt überhaupt, das ganze Reich des Daseins, welches sie von einer oder anderer Seite zum Gegenstande der Behandlung machen, dessen voller Gehalt und Umfang in ihren Anspruch fällt, wenn sie auch nicht in den Fall kommen, die allgemeinen Sätze der Theorie vor jeder einzelnen Erscheinung zu erproben. — Leicht ist es, das Recht der menschlichen Erkenntniß in seiner Unendlichkeit festzustellen. Denn welchen Theil des Vorhandenen dürfen wir davon ausschließen, wenn wir überhaupt von seinem Bestehen wissen und im Stande sind, unsere Untersuchung dahin auszudehnen? Mit der

Digitized by Google

Erfahrungswissenschaft beginnend, ergründen wir selbst die Gesetze des Denkens und suchen mittels ihrer die Betrachtung der sichtbaren Welt in die unsichtbare weiter zu leiten, die Bestimmungen der Nothwendigkeit mit den Ergebnissen der Freiheit, das Schaffen der bewußtlosen Natur mit den Thaten des bewußten Geistes zu vermitteln. Wir dringen in das Innere der Erde und erheben uns weit über ihren Dunstkreis, messen die Weite des Himmels und erforschen die Natur seiner Gestirne. Wir umschreiben die Gliederung der Geschöpfe und die Geschichte unseres Geschlechtes, suchen das Wesen unserer Anlage, die Bestimmung unseres Werdens, die Anwartschaft von Zeit und Ewigkeit klar zu legen, mühen uns endlich für alles, was sich ergiebt, eine erste Ursache und letzte Bestätigung zu finden, für das, was noch mangelt, einen vollgültigen Abschluß zu gewinnen.

Noch freilich ist unser Wissen begrenzt, unser Erkennen in mancher Beziehung zweifelhaft. Wir sind weder in das Innerste der Natur eingedrungen, noch vermögen wir über die Grenzbezirke unserer geistigen Eroberungen anders als vermuthend, behauptend, fordernd oder hoffend hinauszudringen. Aber wir kennen uns selbst hinreichend, um zu wissen, daß Forschen und Erkennen für uns eine unabweisbare Pflicht, ein nicht zu verkümmerndes Recht, in Wahrheit ein Theil unseres Daseins und mit ein Maßstab unseres Wachsthums sei. Finden wir auch Schwierigkeiten gehäuft, so sehen wir doch keine Scheidewand errichtet. Indem wir das Erkennen zum Gegenstande seiner eigenen Untersuchung machen, überzeugen wir uns, daß es keineswegs zuerst im Menschen seinen Anfang nimmt, sondern bereits in tief unter uns liegenden Gebieten des Geschaffenen sich ankündet und jenen zu Höhen mit hinaufzunehmen eine Kraft beweist, für welche das zufällige Vermögen des Einzelnen keinen ausreichenden Grund abgiebt. Es ist das Dasein selbst, welches erkennend zu uns hin und mit und in uns zum

Digitized by Google

Bewußtsein aufringt, eine Thatsache, die uns die vorzüglichste Bürgschaft dafür leistet, daß es ein einiges, zusammenhängendes, ein unendliches und ewiges sei. Aus diesem Zusammenhange wird das Wissen der Einzelnen zum Gemeingut Aller; die Erkenntniß der Welt gilt als Wahrheit, die in letzter Instanz zum Wahren sich läutert und verdichtet. Die Vollkommenheit, die wir als schließliche Entfaltung unseres Wesens in Anspruch nehmen, schließt dem Vermögen wie dem Umfange nach ein vollendetes Wissen in sich.

Nicht so ersichtlich auf den ersten Blick dürfte es sein, daß auch die Ethik das ganze Gebiet des Daseins in den Kreis ihrer Betrachtung zu ziehen, das Gute in Betreff der Ausdehnung mit dem Wahren denselben Rang einzunehmen habe. Denn unsere Tugendübung geht thatsächlich nicht weit unter den Bereich des Menschenthums hinab und wenn wir unsere Pflichten auch auf Gott beziehen, so steht sein Begriff, unter dieser Rücksicht aufgefaßt, entweder uns so menschlich nahe, daß selbst der Erkenntniß sich weitere Sphären seines Wesens ergeben, oder er wird, wo letzteres unserm Forschungsvermögen sich entzieht, so sehr bloßes Gebilde der Phantasie, Voraussetzung des Glaubens, daß wir nicht sagen können, ob wir in seiner Betrachtung uns noch auf dem Boden der Wirklichkeit befinden. Aber gerade weil die Ethik eine Wissenschaft ist, nimmt sie an dem Vorrechte des menschlichen Wissens überhaupt Theil und hat Anspruch, wie dieses im Allgemeinen, so unter den besonderen, von ihr aufzustellenden Voraussetzungen das ganze Dasein vor ihr Forum zu ziehen und wenigstens zu untersuchen, ob es ihrem Wahrspruche anheimfalle oder nicht. Bei der wesentlichen Einheit und dem ununterbrochenen Zusammenhange der Schöpfung, sowohl in ihren einzelnen Theilen wie hinsichtlich ihres ersten Grundes und letzten Zweckes, dürfte schon im voraus anzunehmen sein, daß auch die Ethik in das untheilbare Ganze keinen Riß bringen werde. Sie wird dieses um so weniger,

Digitized by Google

je mehr sie bemüht ist, sich den rein wissenschaftlichen Charakter zu bewahren. Im gewöhnlichen Betriebe freilich begnügt sie sich, ihrer praktischen Tendenz gemäß, aus der ihr zustehenden Sphäre die wichtigsten Bezirke auszuheben und diese ihren Schülern zugänglich zu machen. Aber je weiter sie mit ihrer thatsächlichen Wirksamkeit gelangt, desto mehr wird sie sich vergönnen, sich in uneingeschränkter Wissenschaftlichkeit zu entfalten und dem gebildeten Gemüthe Rücksichten zu eröffnen, auf welche ein roher Sinn vergeblich hingewiesen würde, dem helleren Geiste auch da Beziehungen aufzudecken, wo er bislang nur einen Tummelplatz gleichgültiger Kräfte und zweckloser Geschehnisse wahrzunehmen glaubte.

Wir werden indeß im Verlaufe unserer Untersuchung auf diese Fragen zurückkommen und begnügen uns vorläufig mit diesen Andeutungen, bis, wie wir hoffen, gerade auf Grund unserer Betrachtung ein Anhalt zu ergiebigerer Beantwortung sich finden wird.

Aber was gewinnen wir, wenn wir unter der Rücksicht der Gleichberechtigung auch für die Aesthetik als Gegenstand der Betrachtung das Dasein als solches, d. h. in seiner ganzen Fülle und seinem vollen Umfange in Anspruch nehmen? Stehen wir, in Mitte der Unendlichkeit gestellt, von einem bestimmten Ausgangspunkte nicht so fern, wie vorhin, als wir uns noch außerhalb derselben befanden? — Die Schwierigkeit löst sich unschwer, wenn wir bedenken, daß auch die Wissenschaft und die Ethik dem unendlichen Gegenstande gegenüber, auf welchen beide Augenmerk und Thätigkeit richten, sich nur durch ihr verschiedenes Verhalten unterscheiden, indem jene die intellectuelle Kraft des Menschen, sein Forschen und Erkennen in Bewegung setzt, den Gegenstand zu erfassen, diese aber seine moralischen Eigenschaften, Wollen, Handeln u. s. w. aufruft, ihn zu fördern und zu gestalten. So werden wir auch das Verhalten der Aesthetik

Digitized by Google

ihrem Gegenstande gegenüber näher zu bestimmen haben, um sie von anderen Kategorien der geistigen Thätigkeit zu unterscheiden, in der Natur des Menschen nach einer dritten Aeußerungsweise suchen müssen, um neben dem Wahren und Guten auch zum Schönen zu gelangen.

Wir finden eine solche aber bald, wenn wir über die beiden anderen einen Schritt hinausgehen und nach Grund und Endzweck ihrer Wirksamkeit fragen. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß wir im Verfolg der Wissenschaft viel Arbeit und Mühe aufwenden, selbst Opfer bringen, weil wir ihre Ergebnisse für werthvoll für uns halten, wir von ihren Erfolgen eine entsprechende Genugthuung uns verheißen. Wir würden anderseits nicht an einer Gestaltung und Förderung der Welt arbeiten, diese Thätigkeit nicht durch eine besondere Wissenschaft auf die Spitze treiben, wenn nicht die Aussicht auf Hebung unseres eigenen Wohles dazu reizte. Die oben gegebene Hinweisung auf den wesenhaften und deshalb unverbrüchlichen Zusammenhang alles Daseins, zu dessen Reiche auch wir uns zu rechnen haben, begründet diese Thatsache hinreichend. Es besteht ein Interesse für uns, der Welt in Erkenntniß habhaft zu werden, wollend für sie einzustehen, thätig an ihr zu bilden. Doch würden wir von unserer Mühe bald abstehen, wenn wir uns keine Aussicht machten, auch einmal dafür entschädigt zu werden, zum erstrebten Ziele zu gelangen. Wir dürfen uns die Welt auch als gewonnen vorstellen. Es ist möglich, daß unser Interesse sich erfülle, die gehoffte Genugthuung uns wirklich zu Theil werde. Wir können mit einem Wort der Welt — was freilich kaum erst zu beweisen war — auch genießend gegenübertreten; wir können, woran besonders hier uns liegt, diesen Genuß einer zusammenhängenden Betrachtung, einer systematischen Zergliederung unterwerfen.

Diese Ableitung des Gedankens, welcher die Grundlage unserer Untersuchung bilden wird, ist formell, wie sie voll-

Digitized by Google

zogen worden, zwar wenig geeignet, sogleich die erst in tieferer Begründung und umfassender Ausführung zu erlangende Bedeutung seines Gehaltes darzuthun; aber sie hält einen Einwurf ab, den alsbald mehr der Ausdruck als der Sinn desselben uns zu Wege bringen dürfte. Wie können wir wagen, an die Seite der Erkenntniß und Tugendübung den Genuß zu setzen, welchen gerade eine ernstere Auffassung des Lebens geneigt ist, in Gegensatz zu jenen zu bringen, für ihn eine philosophische Würdigung zu beanspruchen, der sich überall in Gewalt der rohen, oft unwürdigen Empirie befindet? —

Aber es ist gerade unsere Absicht, die Frage auf den Stand strengerer Prüfung, zusammenhängender Behandlung zu versetzen. Auch unter der Wissenschaft bewegt sich das empirische Leben, wie der ursprünglich der Menschheit mitgegebene Instinct und rechenschaftslose Ueberlieferung es in Gang erhalten. Eine bewußte Erfassung der Triebfedern unseres Tageslaufes, eine philosophische Gewährleistung seiner Zwecke und Ziele gilt uns als Blüthe der Bildung, nicht erst als Entschuldigung unseres Vorhandenseins. Die Ethik begnügt sich vorläufig als Moral die nothdürftigsten Grenzen zu ziehen, hinter denen wir in unserm Wohlverhalten nicht zurückbleiben sollen; sie giebt Gesetze und Vorschriften, bis sie den Kern unserer sittlichen Natur aufdeckt und als Frucht geistiger Freiheit aus uns hervorlockt, was sie bis dahin als Druck äußeren Zwanges uns auferlegt. — Schon nach dem eben Gesagten setzen wir keinen Genuß aus dem Vereinzelten, Zufälligen, sondern aus dem Allgemeinen, Nothwendigen voraus, eine Freude am Dasein, die um so wahrer und größer erscheinen wird, jemehr letzteres sich als echt und frei vom falschen Scheine erweist — eine Beziehung, die wir hier vorläufig erwähnen dürfen, deren weitere Behandlung, zu Gunsten unseres Grundgedankens, uns noch mehr in Anspruch nehmen wird.

Digitized by Google

Ein zweiter Einwurf könnte, unwiderlegt, uns in den Anfang unserer Betrachtung zurückversetzen, indem er geltend macht, daß im Leben und der Welt doch vieles vorkommt, woran wir unmöglich Freude empfinden können, was statt des Genusses uns vielmehr mit Widerwillen und Ekel erfüllt, daß demgemäß keineswegs das Ganze es sei, was in den Kreis unserer Betrachtung gehöre, und wir also doch ein Stück auswählen und fragen müssen, welcher Theil, welche Seite des Daseins schön zu nennen sei. Wir könnten zwar Jeden, der mit unserer Frage sich beschäftigt und nach alter Weise gewohnt sein wird, das Schöne im Bereiche der Kunst zu suchen, durch die Hinweisung beschwichtigen, daß ja auch diese das ganze Reich des Lebens als Gebiet beansprucht, woraus sie ihre Vorwürfe entnimmt, des natürlichen sowohl wie des geschichtlichen, und schwerlich, wenigstens nicht principiell einen Theil davon wird ausscheiden lassen. Denn wollten wir, von dieser oder jener Theorie geleitet, auch den Versuch machen, der Kunst irgendwohin den Zutritt zu verwehren, müßten wir doch immer gewärtig sein, daß ein neues Genie aufträte, welches die entrissene Provinz wieder eroberte und durch die That bewiese, wie unrichtig unsere Voraussetzung gewesen. — Eine umfassende Widerlegung dieses Einwurfes dürfen wir uns aber um so weniger versagen, als gerade sie sich geeignet erweisen wird, uns zu unserer Aufgabe wirklich überzuführen, ja recht eigentlich in der Begründung derselben bestehen wird.

Zur Vollführung unserer Absicht ist es aber keineswegs erforderlich, daß wir in Untersuchung des Daseins uns auf das Gebiet metaphysischer Betrachtung begeben. Wir würden vielmehr, wie später sich herausstellen wird, vielleicht eben dadurch unser Ziel verfehlen und am wenigsten aus einer etwa aufgefundenen oder untergeschobenen Substanz, sei es selbst eine ideelle oder potenzielle, Eigenthümlichkeiten des Daseins ableiten dürfen, um uns den Genuß desselben zu

Digitized by Google

verbürgen oder besonders dazu einzuladen. Vielmehr genügt es vollkommen, dasselbe aufzufassen, wie es in gemeinsamer Verbreitung durch die Schöpfung ausgegossen sich darbietet, und es nach der Schätzung zu würdigen, die im weitesten Umfange dafür geltend geworden. Wenn wir nach dieser aber es als ein Gut bezeichnen, werden wir, abgesehen von den neuerlich ungebührlich zum Wort sich drängenden verneinenden Theoremen, im allgemeinen Bewußtsein wohl kaum auf einen Einwand stoßen. Denn eine Berufung müßte an das Dasein selbst geschehen, welches, unendlich, wie es ist, außer sich nichts bestehend weiß und allein nicht nur sich selber zu schätzen hat, sondern, wie die Thatsache seines Bestehens beweist, auch wirklich schätzt, und zwar — was als fortgesetzte Probe auf diese Thatsache angesehen werden kann — in steigendem Maße, jemehr es seiner habhaft und bewußt wird. Auch jene verneinende Auffassung des Daseins widerlegt schon dadurch sich selbst, daß sie dasselbe noch einer eingehenden Betrachtung für werth hält.

Wir brauchen, um jene Wahrheit schon auf den untersten Stufen der Wirklichkeit, in jenen Gebieten zu verfolgen, wohin wir die Elemente zu verlegen pflegen, keineswegs zu jener Naturromantik unsere Zuflucht zu nehmen, welche eine Art von Empfinden und Bewußtsein dorthin versetzt und ein Spiel aufgeführt sieht, das sich wie Liebe und Haß, Suchen und und Meiden, Finden und Versöhnen ausnimmt. Die Mächte, welche berufen wurden, den Bau der Welt zu gründen, vollführen so unwiderstehlich ihre Aufgabe, daß wir den Eindruck bekommen, diese mache recht eigentlich ihr Sein aus und allein in diesen sei schon die Bedingung gegeben, welche sie für ihren Beruf geeignet macht, die Lust, welche ihnen Augenblick wie Zukunft sichert. Schon die nächsten Erfolge ihrer Wirksamkeit, die Erzeugnisse der unorganischen Natur nehmen Gestalt und Charakter in dem Maße an, daß eine kindliche Phantasie sich versucht fühlen konnte, sie

Digitized by Google

zu beleben, und vermöge der ihnen mit hinaufgegebenen Gesetze, die sich sogleich in und an ihnen zu Eigenschaften umwandeln, der festen oder zähen inneren Fügung, der Kraft zu beharren, sich zu ergänzen, zu reinigen u. s. w., setzen sie jedem bedrohlichen Anstoß Widerstand entgegen, bahnen sie als stärkere durch Hemmnisse den Weg und was ihnen sonst noch das Ansehen selbsteigenen Daseins verleiht. — Es ist zwar schwer, mit unserer Brust voll Regung, unserem Kopfe voll Bewegung, mit den unzähligen Verschlingungen unseres Werdens und Bildens uns in jene Gebiete der einfachen Fügung, des ruhigen Bestehens zu versetzen, und alles, was wir darüber sagen, wird leicht den Anschein gewinnen, als hätten wir von unserm Sein hinzugethan. Aber in der That brauchen wir nichts von diesem, um jenes zu erklären; es bedarf nur der Hinweisung unter der gehörigen Rücksicht. Die einfache Thatsache, eben das gewisse Beharren im eigenen Grunde, das gleiche Wirken aus innerer Nöthigung steht so unwiderleglich und sprechend da, daß die schwächeren unter unseren Denkern von dieser Majestät des natürlichen Seins ihren Sinn vollständig einäschern lassen und auf alle weitere Entwicklungen in einem Reiche der Freiheit und des Geistes verzichten.

Das Sein läßt nirgends von sich selbst. Wo die von außen gegebene Widerstandskraft sich mindert, tritt in der ersten Regung der inneren Empfindung der Trieb der Selbsterhaltung, das Verlangen, das eigene Dasein zu fördern, um so stärker hervor. Die Pflanze bewaffnet sich mit Rinde, um sich vor der Kälte, mit Dornen, wenn es nöthig, sich vor dem Antasten zu schützen. Sie sendet Wurzeln nach unten, Zweige und Blätter nach oben. Jene nehmen unablässig Nahrung aus dem Erdreich, diese aus Luft und Licht und vollziehen die Prozesse, welche zur Erhaltung und zum Wachsthum des Gewächses erforderlich sind. In Blüthe und Frucht entfaltet dieses einen Ueberschuß von Kraft, welcher

Digitized by Google

unmittelbar an die Luft des Daseins gemahnt. Brauchen wir in spiritualistischer Uebertreibung auch nicht einen geheimen Verstand zur Erklärung all dieser Vorgänge anzunehmen, so haben wir um so offenbarer den Trieb, der zur Bestätigung unserer Ansicht vollkommen genügt.

Der Wurm krümmt sich im Staube, wenn er getreten wird und drückt zugleich den Schmerz der Vernichtung und das Bemühen der Vertheidigung aus. Der Schmetterling flattert von Blume zu Blume und es ist nicht möglich zu denken, daß er kein Behagen dabei empfinden sollte. Seine schnelle Wendung zur Flucht, sobald eine Störung sich zeigt, beweist, daß ihm nicht gleichgültig ist, was über ihn kommt, und sein Erscheinen beim Sonnenschein, daß er eine Mehrung seiner Luft eifrig aufnimmt. Schon in diesen Bereichen seiner Entwicklung vermag das Dasein das ihm innewohnende Princip in dem Grade herauszukehren, daß es, zum sichersten Beweise seiner Selbstgewißheit, über sich selbst hinaus zu gehen vermag. Wir kennen mehr als eine Insectenart, deren Individuen die ganze Zeit ihres ausgebildeten Zustandes verbringen, für ihre Nachkommenschaft zu sorgen, und sich gleichsam genug thun, indem sie ihr Sein für ein anderes opfern, welches sie niemals zu sehen bekommen. Die wilden Katzenarten vertheidigen ihre Jungen mit Aufopferung des eigenen Lebens und beweisen so, wenn auch keineswegs die sittliche Höhe freiwilliger Opferung, doch, daß sie das schätzen, was ihres Wesens ist, wenn ein hinreichender Antrieb vorhanden, die Banden ihres Verständnisses zu durchbrechen.

Jedes Geschöpf geht, soweit seine Fähigkeit reicht, zuerst seinem Unterhalt nach, auf Grund der befriedigten Nothdurft aber steigt es, ebenfalls nach mitgegebener Befähigung, weiter zum Genusse, der auf verschiedenen Stufenleitern immer dasselbe Ziel, das ungestörte Erfassen des eigenen Seins verfolgt. Wir erinnern hier an eine künstlerische Behandlung dieses Gedankens, die, so tief empfunden wie

Digitized by Google

wahr aufgefaßt, recht deutlich macht, was Worte, der Ausdruck des Verstandes, dem Gemüthe nie so nahe legen kann, und doch, aus der vollen Empfindung schöpfend, jenem wiederum alle Momente liefert, um seine Schlüsse daraus aufzubauen. Wir meinen den unvergleichlichen Dürer'schen Kupferstich: St. Hieronymus in der Zelle, der, ein Reich des Friedens malend, die Wohlthat des Daseins, das nichts als sich selbst zum Gegenstand des Empfindens hat, in unübertrefflicher Weise vorführt und bei Mensch und Thier, dem studirenden Heiligen und seinen Hausgenossen, dem träumenden Löwen und schlummernden Dachshund, so zu potenziren weiß, daß nur die Art der Erlangung, kaum noch die Fülle des inneren Glückes den Unterschied bildet. — Jene freilich bewirkt einen Unterschied, mit dem wir entschieden auf das Gebiet des Bewußtseins übertreten. Was dem Untergrunde der Schöpfung als Thatsache, der ersten Entfaltung des Lebens als Wohlthat aufliegt, ist als That unserer eigenen Verantwortlichkeit und Genugthuung anheimgegeben. Die Sorge, die an das Geschehende sich knüpft, kann für den Augenblick zweifelhaft machen, ob das Gut, dem zunächst vorzugsweise sie den Geschmack verleiht, wirklich als solches zu betrachten sei. Wir sind ja noch nicht; wir werden erst und haben vor allem uns zu bilden. Unser nächstes Sein ist Arbeit; die Aussicht auf ein Ziel kann um so mehr beunruhigen, je höher dieses liegt und je entfernter wir uns davon befinden, jemehr wir uns unten vereinsamt fühlen. Und der Gedanke, daß wir selbst es sind, was wir in der Höhe zu gewinnen haben, daß ein Lossagen von unserer Mühe ein Aufgeben unserer selbst wäre, kann zur Qual werden, bis die Einsicht, daß wir vermöge unserer sittlichen Anlage in unsere eigene Macht gegeben sind, uns zum Sporn und zur Befriedigung wird.

Aber auch im Leben des Menschen tritt, wenn die Frage vor die letzte Entscheidung gestellt wird, das Dasein stets

Digitized by Google

als ein Gut auf, das er unter allen Umständen und gemäß den diesem selbst innewohnenden Bedingungen zu erhalten sucht. Und gerade die Entscheidung dieser letzteren, die sich nie verläugnen, beweist, daß immer das Dasein es ist, um welches es schlußgültig sich handelt, und daß kein Ersatz untergeschoben werden kann, mit welchem wir für die Dauer uns begnügen. Wir geben selbst das Leben hin, wenn es keine Form mehr bietet, in der das Dasein sich selber gleich zu bleiben vermag. Der Augenblick, in welchem wir, jenes von uns lassend, dem höchsten Principe in uns sein Recht behaupten, ersetzt uns Jahre der bloßen Existenz, die nur dem natürlichen Bedürfniß nachgeht, und in der Opferung unserer selbst gewinnen wir, was alle äußeren Umstände uns nicht mehr gewähren zu wollen scheinen. Diese letzte Probe unserer sittlichen Natur, zu der wir hier vorgreifend rasch hinangetreten, um unser Beweisverfahren möglichst abzukürzen, in der wir die Thatsache unserer selbst als identisch mit der allgemeinen Bedeutung des Seins bekunden, zeigt zugleich die Solidarität alles Lebenden gegenüber oder vielmehr in diesem weiten Reiche. Können wir auch schon lange vor Eintritt einer äußersten Eventualität, auf niederen und höheren Stufen der Entwicklung die Gemeinsamkeit im Genusse des Daseins wahrnehmen, so erlangen wir erst hier die Ueberzeugung, daß das ganze Reich desselben für uns ein Gegenstand des Interesses und die Wahrnehmung dieses Interesses ein Genuß ist.

So lange das Dasein nur als Substanz, als Vorrath erscheint, von welchem jedem Einzelnen zugetheilt wird, von dem jeder nehmen kann, ist die Möglichkeit gegeben, daß der Eine seinen Besitz von dem des Anderen getrennt hält. Keine gemeinsame Beziehung, noch weniger ein gemeinschaftlicher Genuß braucht stattzufinden. Ja, es kann geschehen und geschieht in dieser Sphäre allzuleicht, daß Meinungsverschiedenheiten über den Ausgleich des Eigenthums ent-

Digitized by Google

stehen, daß Dieser vor Jenem sich benachtheiligt glaubt und statt der Theilnahme Neid und Groll gegen ihn kehrt. Der Besitz, der mehr an als in der Person haftet, ist nicht sicher, der Entfremdung preisgegeben zu werden. Seine Hut kann uns so große Sorge bereiten, sein Festhalten oder seine Mehrung solche Mühe verursachen, daß darüber sein eigentlicher Zweck verloren geht und er uns zur Last wird statt uns zu Gute zu kommen.

Treten wir aber mit Erweiterung des Begriffes auf das geistig-sittliche Gebiet, erfassen wir das Dasein als Werth, der, als unendliche Anwartschaft in unser Empfinden gelegt, von uns durch die That realisirt, d. h. zu unserm und Aller Besitz gebracht werden soll, so wird die Arbeit eine gemeinschaftliche, ist der Genuß ein gemeinsamer und gesichert, so lange jene nicht wieder auf ein niederes Feld herabgezogen wird. Was dem Einen gelingt, ist ein Gewinn für Alle, die sich von der Bedeutung des Geschehenen überzeugen und nachfolgend ihre Ueberzeugung bethätigen mögen. Der Preis, nach welchem wir streben, ist ein Ziel; wer den Weg weiter bahnt, schafft auch für uns; wer mit uns geht, vergegenwärtigt uns das Frohgefühl des Wanderns; selbst wer zurückbleibt, kann durch die Bewegung uns noch über die Richtung vergewissern, die wir innehalten. Wir erblicken uns auf diese Weise auch im Anderen. Je mehr wir zum eigentlichen Kern unseres Seins gelangen, den wahren Werth desselben schätzen lernen, desto deutlicher ersteht die ganze Schöpfung und in's besondere die Menschheit als ein Ganzes, eine in sich zusammenhängende Einheit. Ihre Aufgabe, ihr Gelingen und Verfehlen, ihr Glück und Leid sind auch die unseren. Fremdes Sein flößt uns das gleiche Interesse ein, gewährt uns die nämliche Genugthuung wie das eigene, und ist das Dasein überhaupt eine Wohlthat, so haben wir überall die Empfindung davon, wo wir es wahrnehmen.

Aus dieser Betrachtung ergiebt sich aber von selbst, daß,



Digitized by Google

um zur Anschauung und zum Genusse des Daseins zu gelangen, dieses einmal sich in seiner wahren Wesenheit und Gestalt uns zeigen, vor allem kein falsches Surrogat vorhalten muß, sodann, daß wir selbst in der richtigen Verfassung und Gemüthslage uns befinden, um es zu erkennen und nichts Anderes daraus zu machen, als was es wirklich ist. — Die ganze Einrichtung der Welt bringt es mit sich, daß wir uns zwar über den natürlichen Untergrund des Daseins zu erheben, doch nicht davon zu lösen vermögen. Zur Fristung der Existenz, zur Gestaltung selbst der höheren Anforderungen bedürfen wir der Unterstützung nicht nur unserer Mitmenschen, sondern der ganzen Schöpfung, wie wir unsererseits ihnen unsere Mitwirkung schulden — wodurch die Welt ebenso auf mechanische Weise, aus Zwang der Noth, durch Vermittlung staatlicher und gesellschaftlicher Einrichtungen zu einem zusammenhängenden Ganzen verflochten wird, wie auch instinktives Gefühl, geistige Erkenntniß und sittliche That sie zur Einheit führen. Aber der Verlauf der mechanischen Verkettung macht keineswegs auf uns den Eindruck wie die Hingabe der sympathischen Verschmelzung.

Den Gegenstand, die Person, von welcher wir irgend wie Unterstützung unserer Nothdurft verlangen, entheben wir, so lange wir in dieser Beziehung mit ihnen zu thun haben, ihrem wahren Wesen, ihrer selbständigen Bedeutung. Sie werden Mittel für uns, um sie zu benutzen, stehen uns nicht mehr gleichartig zur Seite, um unsere Theilnahme zu erwecken. Bloße Behelfe unserer Existenz, dürfen sie uns keine Bürgschaft des Daseins leisten, kein Zeugniß gewähren, das aus der Fülle ihres Besitzes die eigene Lust um so stärker uns zur Empfindung bringt, je ungezwungener sie diesen Dienst leisten. Unter der Herrschaft des augenblicklichen Anspruches betrachten wir sie unter dem Gesichtspunkte ihrer Tauglichkeit, welche möglicher Weise dem ihnen innewohnenden selbständigen Leben Abbruch thut. Bei günstigem Er-

Digitized by Google

gebniß für unser Erwarten, können wir zwar auch auf erfreuliche Erfolge stoßen, doch werden diese stets mehr äußerlicher Natur, vergänglicher Art, weit verschieden sein von jener dauernden Befriedigung und tiefen Beseligung, die eine Berührung unseres innersten Wesens, eine neue Bekräftigung unseres eigensten Glückes gewähren. Wie meistens unsere vorübergehenden Beziehungen zur Welt sich gestalten, sind diese noch wenig geeignet, uns wahre Erquickung zu gewähren, ja nur unser Empfinden so rein, unser Denken so frei zu erhalten, um weiter gehenden Regungen zugänglich zu bleiben. Auch uns fragt man weniger, was wir sind, sondern, was wir leisten, nicht selten sogar, wie weit wir uns zu verläugnen vermögen. — Wir dürfen uns hier in keine Schilderung dessen einlassen, was Jeder an sich und Anderen täglich erfährt. Die Arbeit, in welcher wir die Aufgaben des Lebens verfolgen, stellt einstweilen den Genuß in den Hintergrund. In so viele Einzelarbeiten zerfallend, wie unser leibliches Bedürfniß in Stücke, unser geistiges Bewußtsein in Grade sich theilt, umsetzt sie unser Denken mit Schranken, füllt sie unser Gemüth mit Sorgen. Die Nothdurft treibt, wo die Lust führen, das Gesetz zwingt, wo die Freiheit begeistern, die Theorie weiset, wo die Erscheinung locken sollte. Um die Zukunft zu sichern, müssen wir den Augenblick verlieren, die Vergangenheit anbauen, um die Gegenwart fruchtbar zu machen.

Doch besteht nach der Natur der Verhältnisse ja die traurige Gewißheit, daß wir uns nie von dieser mechanischen Verkettung, wenn wir wollen von den niederen Beziehungen oder den praktischen Rücksichten des Lebens losmachen werden. Wie sollen wir zum Genusse des Schönen gelangen, wenn wir anders wirklich in der geforderten theilnehmenden Betrachtung des Daseins es zu suchen haben? —

So wenig wir im Verkehr mit der Welt es stets auf eine wissenschaftliche Durchdringung ihrer Bestandtheile oder



Digitized by Google

auf eine ethische Förderung ihrer Gesammtheit ausgehen können, sondern dazu Anlaß und Gelegenheit, Beruf und Befähigung benutzen müssen, werden wir jener auch unausgesetzt eine ästhetische Anschauung widmen dürfen, sondern es auch als einen Vorzug zu betrachten haben, wenn solches uns vergönnt wird.

Es entsteht hieraus aber sogleich die Frage, wann und unter welchen Voraussetzungen wird dieser Vorzug uns eingeräumt werden. Sind etwa besonders günstige Umstände, eine besondere Sinnesanlage, höhere geistige Bildung dazu erforderlich? Treten wir nicht von neuem vor die Frage, ob wir, um zum Schönen zu gelangen, in der Gesammtheit des Bestehenden nicht eine Scheidung vornehmen und der einen Seite den Vortheil jenes zu besitzen zuschreiben, der anderen ihn entziehen müssen? Wenn wir für das Reich des Schönen die Unendlichkeit des Seins als Umfang beanspruchten, werden wir die Befähigung, seiner froh zu werden, wenigstens principiell wohl auch für alle Theilnehmer aufrecht zu erhalten haben. Daß günstige Umstände, Sinnesanlage, geistige Bildung den Genuß des Schönen zu fördern vermögen, wo immer wir letzteres zu suchen haben, bestätigt schon die tägliche Erfahrung. Wer überbürdet durch's Leben geht und alle Kräfte, alle Aufmerksamkeit zu verwenden hat, nur des Leibes Nothdurft zu schaffen, wird es sich als Verdienst anrechnen, wenn er pflichtgetreu dem Rufe des Guten Rechnung tragen, als Glück, wenn er vom Abfall des Wahren eine bescheidene Ernte einheimsen kann, sicher aber die Wohlthat der Berührung des Schönen als letzte Instanz seiner Anwartschaft setzen. Manchen Menschen scheint die Richtung auf das Praktische von Natur so eingepflanzt zu sein, daß sie auch unter den glücklichsten Verhältnissen alles Ideale als eitel von sich abweisen, während andere trotz aller entgegenstehenden Hindernisse sich den Zugang dahin zu bahnen wissen.

Digitized by Google

Was die geistige Bildung betrifft, so stellt schon die gewöhnliche Einsicht an ihr wahres Wesen die Forderung, daß sie nicht allein in der Aneignung gewisser Fertigkeiten oder Kenntnisse bestehe, daß neben der Uebung der Körperkräfte, der Schärfung des Verstandes, der Bereicherung des Gedächtnisses eine hinreichende Erregbarkeit des Empfindens, Feinheit des Gefühles, Hoheit des Sinnes u. s. w. so unumgänglich erforderlich sind, daß wir geneigt sein möchten, gerade den letztgenannten Vorzügen den Preis zuzuerkennen. Und diese, könnte man ebenso versucht sein anzunehmen, müssen vorzugsweise geeignet erscheinen, den Werth und das Glück des Daseins zu schätzen, sich ihrer zu freuen und diese Freude aus dem Widerschein Anderer zu vermehren. Ist weiter wahre Bildung eine Erweiterung des Bewußtseins, muß diese unserm Ansinnen an ästhetische Befähigung oder Empfänglichkeit vor allem entsprechen, da wir ja das ganze Reich des Daseins als Vorwurf derselben aufgestellt haben und sicher in dem Maße, wie wir unser eigenes Sein im Bewußtsein vermehren, auch befähigter werden, das der Welt zu erfassen, die Beziehungen uns offen zu legen, welche das Einzelne zum Ganzen hinüberführen, es daraus tiefer begründen, höher verwerthen.

Wir können alles dieses zugestehen, ohne zunächst aus dem Geständniß einen Vortheil für uns selbst abzuleiten. Es entspringt daraus sogar für uns die Pflicht, unsere Auffassung der ästhetischen Befähigung vor einer anderweitigen Verwechslung zu bewahren. Erweiterung des Bewußtseins wird in höchster Potenz zu jener Vollkommenheit der Vernunft, die ebenfalls die Welt als Ganzes erfaßt und aus diesem das Einzelne erklärt und schätzt. In der Einheit ihrer Anschauung beruhigt sie sich über die verwirrende Vielheit der Dinge, in der Sicherheit ihrer Erkenntniß erhebt sie sich über den Tumult der bewegten Elemente; die Bestimmtheit des Zieles, welches ihr vor Augen schwebt, läßt

Digitized by Google

sie in der Verschiedenheit der Richtungen keinen Zweifel finden. Aber ihre Betrachtung der Welt ist wenigstens nicht nothwendig und vorherrschend eine ästhetische. Sie beherrscht sie mehr als sie ihrer genießt; steht über ihr, anstatt sich theilnehmend mit ihr zu verschmelzen; ihr Augenmerk gehört mehr dem Geschehen als dem Geschehenen; ihre Genugthuung mehr dem Ausgang als der Gegenwart. Jene Theilnahme aber, welche in der Welt das Schöne sucht, nimmt es auf, wo es ansprechend ihr entgegenkommt, beurtheilt es nicht nach Standpunkt und Richtung, sondern nur nach Wahrheit und Echtheit. Wo sie einen Verlauf zu verfolgen hat, beobachtet sie zuerst, ob er ihr immer thatsächlich vorhanden.

So verschieden auch im Gange seiner Entwickelung, bleibt das Dasein doch im Wesen auf allen Stufen derselben sich gleich und entbehrt nirgends des Glückes, in dieser seiner Wesenheit sich zu erfassen, des Vortheils, darin sich nach außen zu bezeugen. Freilich geschieht dieses eben nach dem Grade seiner Entwicklung. Aber schon in der Welt der Thiere ist ein Zug zum gemeinsamen Leben, die Lust des Einen am Dasein des Anderen unverkennbar. Ja, das Vorrecht der Jugend, das Leben von der angenehmen Seite aufzufassen, die Neigung, es im Spiele mit gleichgearteten Lustgenossen zu vertändeln, tritt daselbst an manchen Stellen so sprechend hervor, wie in der menschlichen Gesellschaft. Der Mensch scheint sogar anfänglich einen Schritt zurück zu thun, indem die Noth ihn zwingt, sich einseitig zu bilden und die Harmonie aufzugeben, deren Vorhandensein auch den unter ihm stehenden Geschöpfen einen wohlthuenden Anstrich inneren Behagens verleiht. Darauf angewiesen, selbst für das zu sorgen, was für alle niederen Wesen in deren Anlage vorbereitet ist, hat er sich mit gewissen Fertigkeiten zu versehen, deren Aneignung vielleicht alle ihm zu Gebote stehenden Mittel erschöpft, deren Ausübung allein die berechnende Kraft des Verstandes in Thätigkeit erhält, sodaß das Gebiet

Digitized by Google

der Empfindung brach gelegt wird. Aber auch in diesen Sphären der Bedürftigkeit muß das Gemüth zu Grabe getragen sein, wenn nicht wenigstens der Trieb zur Geselligkeit zum Durchbruch kommt, in welchem wir unschwer den ersten Ansatz erkennen, das Leben im Genusse aufzufassen und zur ästhetischen Würdigung desselben weiter zu schreiten. Aber es ist das Gesagte keineswegs bloß für den Kreis der materiellen Bedürfnisse zutreffend. Denn wie weit reicht nicht über diese hinaus noch die Bedürftigkeit des Lebens, wie vieles ist, was wir durch falsche Auffassung dazu stempeln, das bei klarer Vernunft der Nothdurft enthoben sein und als freier Besitz besser genossen werden könnte.

Als nothwendig gilt uns nicht allein Unterhalt und Schutz der Leiblichkeit; wir betrachten, weil es uns an innerer Gewißheit des Daseins und Selbstgefühl fehlt und wir fortdauernder Bestätigung von außen bedürfen, so auch dessen Ausstattung mit allem möglichen materiellen und ideellen Schmuck. Um in Anerkennung neben Anderen in keiner Weise zurückzustehen, möchten wir diese auf's höchste bringen. Die Ausbildung der besten Talente, das Verdienst der herrlichsten Thaten verkümmern wir, indem wir sie zu nebenbuhlerischen Zwecken mißbrauchen, und als Behelf und Stütze unter die Achsel nehmen, was als Scepter in der Hand uns der Beherrschung der Welt theilhaftig machen könnte. — Sollen wir noch der mannigfachen weiteren Verdunkelungen des Bewußtseins, gesellschaftlicher, staatlicher, kirchlicher Vorurtheile gedenken, welche den Glanz der Schönheit von der Welt wegnehmen, indem sie unsern Standpunkt ihr gegenüber verrücken, den Menschen vom Menschen trennen, Liebe und Lust verkehren, statt dessen, was wirklich dem Dasein angehört, Schatten und Schemen unterschieben und uns zumuthen, Larven zu hegen und mit Gespenstern Umgang zu pflegen? Sollen wir, um kein wesentliches Moment außer Acht zu lassen, noch jener unter dem Drange der Zeit ent-

Digitized by Google

wickelten, gegen das Dasein selbst sich wendenden Anschauung Erwähnung thun, die in jener Afterphilosophie sich gipfelt, welche alles Wesen seines Inhalts beraubt, die Welt zum gleichgültigen Spiel des Zufalls, den Menschen zum Zeugen seiner eigenen Nichtigkeit macht?

Selbst wer bemüht ist, unter dem Druck des Anfangs, aus dem Wirrsal der täglichen Führung der Existenz zu den lichten Höhen der Schönheit sich aufzuschwingen, wird oft nahe dem Ziele noch von der Mühsal des Kampfes bewältigt und muß sich lange gedulden, bis dauernd Gelingen und Genuß sich ihm verbinden. Solchen thatsächlichen Hemmungen und Hindernissen gegenüber bedarf es allerdings der Stärkung und Unterstützung, wenn wir den Genuß des Schönen als Preis an eine Arbeit knüpfen und ihn nicht bloß als eine Gunst des Zufalls uns entgegen tragen lassen wollen. Wir finden beides ohne Zweifel am ersten in jener Bildung, die wir oben charakterisirt haben. Denn, wie wir wohl ohne Beweis hinzufügen dürfen, unser Dasein wird zunächst von fremdem nur aufnehmen, was es in sich selbst erfahren; unser Fühlen in anderem nur spüren, was es in sich vorempfunden, von anderem nur festhalten, was es im eigenen Bewußtsein gesichert trägt. Es ist ein Grad der Bildung denkbar — und in der Wirklichkeit charakterisirt durch die Heiterkeit des Gemüths, welche auf dem Höhepunkte ihrer Entwicklung überlegenen Geistern innezuwohnen pflegt — ein Grad der Bildung, wo auch die Vernunft an sich eine ästhetische Seite erkennt und pflegt, wo sie vom Gipfel der Anschauung, unter welchem das Weltall ausgebreitet liegt, nicht nur ohne Furcht und Sorge, sondern auch mit Theilnahme die Gründe durchdringt, welche die ersten Elemente des Daseins tragen und bilden helfen, die Bewegungen des Lebens durchschaut, welches auf den mannigfaltigsten Wegen zum Lichte emporstrebt. Denn die Spitze, wozu alles Leben sich gipfelt, bildet die Vernunft selbst. Indem das Bewußt-

Digitized by Google

sein als Vollendung alles werdenden und ringenden Daseins sich erfaßt, wird es zugleich von der Lust ergriffen, die den rastlosen Wirbel des All füllt und treibt. Die Lust wird zur Seligkeit, indem sie, von allem Zufälligen gereinigt, in vollkommner Klarheit für die Ewigkeit sich gesichert weiß.

Doch wir haben noch keine Anweisung zu geben, wie eine ästhetische Betrachtung der Welt herzustellen; es war nur zu erweisen, daß sie in jedem Bereiche derselben möglich, daß sie von selbst gegeben und nichts Anderes, als das einzig Vorhandene, das Dasein betreffe. Von diesem Standpunkte aus werden wir auch eine Frage leicht zur Entscheidung bringen, die anderen Systemen viel Beschwerde verursacht hat, die Frage nämlich, ob das Schöne außer oder in uns liege, ob wir, subjectiv empfindend, nur seine Eigenschaft auf den Gegenstand übertragen oder dessen Eigenthümlichkeit, objectiv wirkend, die Empfindung des ersteren in uns wachrufe. Es hängt zwar ganz davon ab, wie wir die Welt oder unsere Umgebung betrachten, ob unter dem Gesichtspunkte ihrer Zweckdienlichkeit für unsere augenblicklichen Bedürfnisse oder unter dem ihrer Bedeutung für unsere eigene Wesenheit, ob wir den Eindruck des Schönen erhalten oder nicht. Geschieht aber letzteres, ist dieses der Fall, dann ist es eben unsere Wesenheit, unser wirkliches Sein, welches sich freut, ist es dasselbe Wesen, welches im Anderen wieder erkannt ist und uns die Lust bereitet. Genießendes und Genossenes sind im Schönen wesentlich eins; das Dasein in uns wittert und erkennt sich selbst, soweit es auch außer uns liegt; die Lust, die demselben von Natur mitgegeben, verdoppelt sich, wenn sie durch anderweitiges Zeugniß bestätigt wird, der Trieb, an sich selbst festzuhalten und das eigne Sein zu fördern, wird befeuert und gekräftigt, wenn es überall sich wohl begründet und gehoben sieht. Aber die Probe auf alle Wahrnehmung und Genugthuung ist die Gewißheit, daß das fremde Sein wirklich vorhanden. Wie

Digitized by Google

wir dieses überhaupt auffassen wollen, ob von irgend einem Gesichtspunkte der Praxis, ob zu Zwecken wissenschaftlicher Untersuchung, ethischer Behandlung, hängt von unserm Willen und äußeren Anlässen ab; in der ästhetischen Betrachtung aber ist nothwendige Bedingung, daß wir durch alle anderen Rücksichten hindurch bis zur Thatsache seiner Gegenwart und unmittelbaren Beziehung auf uns durchdringen, was freilich nicht ausschließt, daß uns diese in einem besonders gegebenen Momente, in bestimmter Fassung entgegentritt. Es wird vielmehr gerade unter diesem Gesichtspunkte die concrete Erscheinung, der historische Verlauf unerläßlich. Jede Abstrahirung würde das Dasein seiner Wesenheit entkleiden. Soll von Eigenschaften der Gegenstände die Rede sein, so können diese Bezug haben auf praktischen Nutzen, welchen sie gewähren oder versagen, auf die Möglichkeit, eine ethische Einwirkung auf sie auszuüben oder den Grad, in welchem sie eine solche schon erfahren haben. Sie können dienen, ihre natürliche Beschaffenheit zu verrathen; in Bezug auf Schönheit aber nur das wohlthätige, werthvolle Sein des Gegenstandes vermitteln. Diese Vermittlung kann eine leicht und gefällig entgegenkommende sein; sie kann den Vorzug haben, einen hohen Grad der Entwicklung, eine seltene Energie, Anmuth oder Großartigkeit im Ausdruck des Seins zu bekunden, so daß wir versucht werden, das Wesen in die Eigenschaften zu versetzen; aber bei näherer Prüfung wird jenes stets als die Hauptsache sich geltend machen. Wir werden in eingehender Behandlung auf diese Fragen zurückkommen müssen, können hier uns aber schon mit der allgemein anerkannten Forderung zufrieden geben, daß der Ausdruck der Dinge ein wahrer Widerschein ihres Wesens sein müsse, um als schön gelten zu können.

Uebertrügen wir die Schönheit aus unserem Gefühl auf die Dinge, so daß sie von diesen wie aus einem Spiegel auf unser Empfinden zurückwirkte, würden wir immer nur

Digitized by Google

unser eigenes Selbst in jenen erkennen und der ausgesprochene, potenziell immer gültige Satz, daß Jeder vom fremden Sein nur verstehe, was er aus sich zu begreifen im Stande, würde formell in seiner Geltung eine Schroffheit erhalten, die allen bildenden Einfluß von dem Umgang mit dem Schönen ausschlösse. Aber, wie allgemein angenommen, ist dieser nicht zu läugnen. Wir entnehmen schon dadurch aus dem Anblick des Schönen und mehren unser eigenes Sein, indem wir es uns deutlicher zu Gefühle bringen. Der ästhetische Genuß hat immer auch eine ethische Bedeutung. — Hinge der Eindruck der Schönheit von unserer Thätigkeit ab, müßte eine solche stets vorher gehen, wo wir jenen empfangen. Es geschieht aber nicht selten, daß wir davon überrascht werden. Es geschieht eben so häufig, daß, wo wir den Eindruck gesucht haben, dieser sich schwächer oder stärker erweist, als wir erwarteten. — Im allgemeinen finden wir den Sinn für das Schöne vorzugsweise da verbreitet, wo weder die Noth des Lebens allzusehr drückt noch auch geistige Arbeit oder ethisches Streben, sei es auf politischem, socialem oder anderem Gebiete, die Gemüther fesselt, also jedenfalls die aufnehmende Thätigkeit die von sich gebende überbietet.

Nachdem wir aber den Gegenstand unserer Untersuchung festgestellt, erübrigt noch den Namen zu rechtfertigen, darzuthun, daß es das Schöne sei, was wir mit jenem erfassen, der Genuß, welchen wir davon ableiten, ein ästhetischer genannt zu werden beanspruchen könne. Wir müssen zu diesem Zwecke, unter Festhaltung des eingenommenen Standpunktes, die Unterschiede zwischen dem Schönen einerseits und dem Wahren und Guten auf der anderen Seite, sowie unter den verschiedenen seelischen oder geistigen Thätigkeiten, die zur Habhaftwerdung der Welt in und außer dem Menschen sich in Bewegung setzen, näher in's Auge fassen, untersuchen, ob der Bereich des Daseins, auf dem Wege der Erkenntniß erfaßt oder im Gebiete des Willens verfolgt, eine Gestaltung

Digitized by Google

aufweist, die wir von der Erscheinung des Schönen ausschließen zu müssen glauben, ob derselbe endlich, dem übersinnlichen Genusse sich darbietend, Merkmale kund giebt, wie wir sie an letzterem zu suchen gewohnt sind.

Die Kraft, welche im Menschen das Erkennen vollzieht, ist der Verstand. Sind auch andere Thätigkeiten mehr sinnlicher oder selischer Natur dabei betheiligt, so ist ihre Mitwirkung doch nur untergeordneter, meistens vorbereitender Art. Welcher Anstoß immer unsere Aufmerksamkeit erregt, welcher Zweck unsere Wahl geleitet, welche Vermittlung den Gegenstand unserer Untersuchung nahe bringt, wir betrachten ihn von seinen verschiedenen Seiten, nach seinem Ursprunge, Verlauf und abzusehendem Erfolge. Wir zerlegen ihn in seine Bestandtheile, sondern die Stufen seiner nothwendigen Entwicklung, vergleichen ihn mit seiner eingenommenen oder angestrebten Umgebung, überliefern ihn schließlich unserem Urtheile und geben ihm seine Benennung, welchem Verfahren der Gegenstand sich zu unterwerfen hat, bis es ihm vielleicht einmal gelingt, an einen höheren Richterspruch zu appelliren — freilich nur, um dem ganzen Vorgange sich von neuem zu unterwerfen. Wir selbst verhalten uns bis zur gewonnenen Kenntniß jenem gegenüber gleichgültig; nur um diese ist es uns zu thun; von ihrem Schlusse hängt es ab, ob wir ihn lieben oder hassen oder, was am häufigsten der Fall sein wird, ihn als verbraucht hinter uns werfen. Wir sind im Stande, um unserer Erkenntniß willen die Sache zu opfern. Schon während der Untersuchung fühlen wir uns über ihr stehend; um sie aber untersuchen zu können, ist es nöthig, daß sie ganz und abgeschlossen vor uns liege oder dahin gebracht werde, sich so uns darzubieten. Fassen wir das Dasein in der allgemeinsten Erscheinungsform auf, wie es in seinem Werdelauf an uns vorüberzieht, so gehört dem Bereiche des Erkennens die Vergangenheit an, denn nur diese vermögen wir hinreichend in unsere Gewalt zu bekommen,

Digitized by Google

diese allein hält still, um das Secirmesser der Forschung an sich legen zu lassen. Zwar kann der lebende Körper oder das geschichtliche Ereigniß die Kenntnißnahme überdauern; das Weltganze schreitet in ununterbrochenem Zusammenhange fort und wir greifen mit der Thätigkeit unseres Verstandes nicht selten in die Zukunft hinüber, aber nur indem wir diese aus den uns vorliegenden Elementen aufbauen und um sie sobald wie möglich als etwas Fertiges hinter uns zu stellen.

Das Wahre ist seinem Wesen nach etwas Abgemachtes, mit dem wir uns einmal angelegentlich beschäftigt haben, auf das wir aber nach Beendigung der Arbeit nicht mehr unmittelbar unsere Aufmerksamkeit richten. Das Erkannte bleibt in der Erkenntniß nur begrifflich gegenwärtig. Nachdem wir einen Vertreter des Begriffes für unsern Zweck benutzt haben, kann für den Fall der Wiederaufnahme der Betrachtung jeder andere gleichbedeutende untergelegt werden. Wir schenken dem Individuum keine Theilnahme; hatten wir es auch einmal in unsere Umarmung gezogen, befand es sich doch thatsächlich in der Marterkammer der Untersuchung, wo es Zeugniß über seine Gattung ablegen sollte. Nachdem wir dieses gewonnen, warfen wir jenes von uns, und wir benutzen den erlangten Gattungsbegriff höchstens als Fangnetz für andere Individuen.

Das Gute befindet sich, von unserm Standpunkte aus angesehen, auf der dem Wahren entgegengesetzten Seite; es gehört als Vorsatz des Willens der Zukunft an. Befindet sich der Gegenstand des ethischen Strebens auch unmittelbar vor uns, so verneinen wir doch seine Gegenwart, indem wir deren augenblicklichen Zustand für unzulänglich, unvollendet oder bedroht erklären und Befriedigung ihm gegenüber nur aus seiner Sicherung oder Vervollkommnung zu nehmen geneigt sind, die wir eben durch unser Bemühen für ihn bezwecken. Wie wir im Verlauf der erkennenden Thätigkeit

Digitized by Google

vom Individuum unsere Theilnahme zurückziehen; so ist diese auf dem Gebiete des ethischen Strebens demselben zwar zugewendet; aber sie ist keine beruhigte, frohe, sondern eine besorgte, vielleicht schmerzlich bewegte. Sie mag ihren Vorwurf nicht belassen, wie er ist, sondern erblickt sein Heil in der ihm zu gebenden Verbesserung. Auch sie macht ihn zunächst nur zum Gegenstand der Behandlung, die vielleicht künftig einmal, in veränderter Gestalt ihn ebenfalls unserer befriedigten Theilnahme zuführt.

Sehen wir aber vom einzelnen Falle ab, so kann sowohl vor der Schärfe des erkennenden Verstandes wie vor dem Drange des sittlichen Gefühles die Welt sich verflüchtigen, indem wir, von Erfahrung zu Erfahrung schweifend, endlich als Preis unseres Mühens eine Wahrheit suchen, die über alle Gelegenheit hinausliegt und für uns nicht zu erreichen ist, oder indem wir einem Ideale nachjagend die Wirklichkeit unter die Füße treten und, wo wir einmal zum Gestalten kommen, die Trümmer immer weniger geeignet finden, jenes daraus aufzubauen. In beiden Fällen, in welchen wir die besprochenen Bethätigungen unseres inneren Lebens andeutend bis zu deren Extremen verfolgten, tritt eine verneinende Tendenz zu Tage, der gegenüber die Bedeutung des mitten inne liegenden ruhigen Beharrens und Anschauens um so deutlicher sich abhebt, um so entschiedener in der Würde eines eigenen Principes sich ausweist.

Wenn wir auch die Kraft besitzen und uns ein Recht zuschreiben dürfen, die Welt kennen zu lernen, anderseits der Ruf in uns liegt und unüberhörbar von außen uns entgegentönt, arbeitend, schaffend an ihr zu bauen und zu bilden, so würde unsere Meinung doch zu weit gehen, wollten wir annehmen, daß sie erst durch unsere Erkenntniß entstände, durch unsere Mitwirkung erhalten bliebe. Es liegt das Gegentheil dieser Vorstellung so klar vor Augen, daß nur die Hinweisung darauf für Uebertreibung gelten müßte,

Digitized by Google

wenn nicht wirklich in der Geschichte unserer Philosophie eine Wendung hervorgetreten wäre, die eine Neigung dahin geäußert. Aber weil die Welt in einer durch Raum und Zeit endlos ausgedehnten Reihe von Individuen ihre Wirklichkeit findet — eine Thatsache, die wir hier ohne Beweis hinstellen können — so besteht sie auch ohne und neben uns. Der Einzelne vermag zwar aus dem Wesen der Individuen, ihren Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten die Bedeutung des Ganzen sich abzuleiten und so gewissermaßen der Schöpfer desselben, der Welt als Abstractum zu werden; aber der werthvollste Bestandtheil derselben, die Wirklichkeit, ist unabhängig von seinem Erkennen und Thun. Mit dieser haben wir uns in anderer Art abzufinden und wenn wir das Dasein überhaupt als Wohlsein erkennen, wird eine Anerkennung desselben, zwar nach Maß und Ziel, doch in allen Fällen als das Gerathenste erscheinen.

Versetzen wir das Dasein erkennend in die Vergangenheit, wollend in die Zukunft, so wird es gegenwärtig, wie wir es unter der letztgenannten Rücksicht auffassen. Zwar ist diese Gegenwart keineswegs immer an den Ort und den Augenblick gebunden. Mit Hülfe der Einbildungskraft vermögen wir ja aus Vergangenheit und Zukunft, nicht weniger aus der Ferne bestimmte Dinge uns so nahe zu bringen, als ständen sie wirklich vor uns, so daß wir theilnehmend mit ihnen verkehren können, als lebten sie mit uns. — Wir werden zwar bald hervorheben müssen, welch großer Unterschied immerhin besteht zwischen den Geschöpfen der Einbildung und dem unmittelbar uns anhauchenden, warm pulsirenden Leben. Was sich aber zunächst uns aufdrängt, ist das Geständniß, daß wir, um des Daseins auch von der hier in Betracht fallenden Seite froh zu werden, nur zu sehr an den Ersatz uns halten müssen, welchen jene in der verbesserten Gestalt der Phantasie uns bietet. Denn obwohl wir rings von der heißbrandenden Wirklichkeit um-

Digitized by Google

fluthet sind und die Menge der Individuen in fast sinnverwirrender Weise um uns sich drängt, halten sie doch selten in der Art Stand, daß wir sie vor unsern Blicken zu fesseln vermögen. Durch tausenderlei Endzwecke ihrem ruhigen Beharren entwandt, von zahllosen Rücksichten überzogen, gelangt ihr inneres Wesen, der leuchtende Punkt ihres Seins nicht dazu, dieses selbst zum Anblick, zum Erscheinen zu fördern. Wir selbst sind kaum weniger genöthigt, der Welt, wo sie uns nahe kommt, sogleich mit der Schärfe des Verstandes oder der Wucht des Willens entgegen zu treten, sie entweder erkennend unter und hinter uns zu bringen oder handelnd vor uns her zu schieben. Es sind seltene Augenblicke, wo es uns vergönnt ist, in unbefangener Hingebung die Welt an uns zu ziehen und in gleichem Herzschlage, in versöhntem Bewußtsein der großen Thatsache uns zu freuen, daß wir sind und alle Anwartschaften des Daseins außerhalb bestätigt sehen. Wo solche Augenblicke gegeben sind, stehen tausend Zwischenfälle bereit, sie zu verschieben, ihr Glück zu stören; wo wir ihrer habhaft geworden, sollen wir, um einen Verlust nicht selbst zu verschulden, vor allem der Gelegenheit und ihres Gegenstandes schonen.

Mit diesen Sätzen aber sind wir, mögen unsere Sprachforscher nun mit Recht den Ausdruck schön vom Worte scheinen oder schonen ableiten, zur Sache selbst gekommen. Weiterer Auseinandersetzungen freilich wird es bedürfen, uns zu überzeugen, daß, was wir als solches gefunden zu haben glauben, mit dem übereinstimme, was man nach bisherigem Uebereinkommen dafür annimmt. Zunächst werden wir versuchen, das oben Gesagte an einem Beispiele zu verdeutlichen.

Versetzen wir uns in Gedanken oder Wirklichkeit vor den Anblick einer schönen Landschaft. Der anmuthige Wechsel von Berg und Thal, Wald und Feld, Land und Wasser

Digitized by Google

wird unser Gemüth erheitern; die bedeutungsvollen Uebergänge von den sanftgeschwungenen Linien des Horizontes bis zu den schroff hervortretenden Formen des Vordergrundes, von den verschwimmenden Tönen der Ferne bis zum kecken Spiel der nahen Lichter und Schatten werden unsere Einbildung anregen und uns in einen Zauberkreis glücklich verbundener Mächte versetzen, die bekannt genug, um uns anzuheimeln, doch auch hinreichend fremd sind, um mit geheimen Sorgen und Gedanken uns nicht zu nahe zu treten. Es erscheint eine Welt voll sprießender Keime, voll wuchernder Gestalten, über welchen allen die Verheißung des Wachsthums und Gedeihens schwebt. Der geschmückte Aufenthalt läd uns, darin einzuziehen; die reiche Anregung, die wohlthätige Berührung möchte dauernd uns fesseln. — Sicher ist der Genuß, den wir mit wenigen Fingerzeigen hier angedeutet, ein solcher, wie wir ihn nach gewöhnlicher Anschauung einen ästhetischen nennen. Eine veränderte Rücksicht, mit welcher ein Anderer dieselbe Gegend betrachtet, wird von diesem nichts übrig lassen. Ein Oekonom wird die Güte des Bodens, ein Feldherr die Gelegenheit des Terrain, ein Landmesser die räumlichen Abstände, ein Müller den Fall der Wasseradern ins Auge fassen. Jeder wird die Gegend als Mittel zum Zweck ansehen und nach dem Maße, wie letzterer sich darin erfüllt, sie günstig beurtheilen. Nur wer dem Gegenstande der Betrachtung eigenes Sein zugesteht, wird ihn schön finden und erproben, wie die Fülle, welche er außerhalb wahrnimmt, die Empfindung des eigenen Selbst im Widerscheine verdoppelt. In den meisten Fällen wird jede praktische Rücksicht, um diesen oder jenen Zweck zu fördern, gegen die Selbständigkeit der Außenwelt zerstörend vorgehen; nur die freundschaftliche Begegnung, der liebevolle Verkehr, welcher im fremden das eigene Dasein achtet, wird den beseligenden Eindruck empfangen, welchen wir dem Umgange mit dem Schönen zuschreiben. Schon in der Sinnes-



Digitized by Google

art, in der Gemüthsstimmung, mit welchen wir diesem nahen, liegt eine Bürgschaft des Glückes, eine Rechtfertigung des Ausdruckes, wenn wir den Genuß als das Medium aufstellten, in welchem der ganze hier besprochene Prozeß innerhalb unseres Seelenlebens sich vollzieht.

Doch indem wir hiermit zum Schluß unserer nächstvorliegenden Aufgabe, der begrifflichen Bestimmung des Schönen gelangt sind, empfinden wir, daß wir im allgemeinen Bewußtsein über unsern Gegenstand, auf welches wir eben uns bezogen, gleichzeitig einen Widerspruch wachgerufen haben, der vorläufig zu beschwichtigen sein wird, wenn wir für die weitere Beweisführung die Aufmerksamkeit erhalten wollen.

Wir sind gewohnt, das Schöne nicht im Bereiche der Wirklichkeit, sondern in der Kunst zu suchen und zwar in dem Grad der Betonung, daß wir wohl mit schmerzlichem Rückblicke auf jene, mit erathmender Hingabe an diese einen Gegensatz zwischen beiden hervorkehren. — Wir gestanden selbst bereits zu, daß es schwer sei, vom Leben einen ästhetischen Eindruck zu erlangen. Die Flucht der Erscheinungen, welche unaufhaltsam sie dem Blick entführt, ehe dieser die Merkmale zum Wesen zusammenzufassen und der harrenden Seele zuzuführen vermag, der Tumult der Theilnehmer am Spiele der Geschichte und des Tageslaufes, welcher den Einzelnen und damit die einzige Form des wirklichen Seins verschlingt, die enge Umhegung, in welcher wir selbst durch die Rücksichten des Bedürfnisses gehalten werden, sie alle machen aus dem irdischen Verlaufe des Daseins etwas Anderes, als dessen endliche Bestimmung sein zu sollen scheint. Statt daß wir aus dem Anblick unserer Umgebung Erquickung zögen, werden wir vielmehr an Mängel erinnert, die auch bei uns noch unausgefüllt blieben; der fremde Kampf erneuert die Schmerzen der Wunden, welche wir selbst davon getragen. Dringen wir mit Aufwand von Kraft und Mühe zum Ge-

Digitized by Google

nusse, geht diesem wenigstens verloren, was jener gekostet, und die Sorge, welche sich eindrängt, verkümmert leicht, was erste übrig gelassen. Gleichwohl lehrt schon die Erfahrung, daß auch das Leben Momente bietet, in welchen seine höheren Anwartschaften zu Recht bestehen, die Wirklichkeit Erscheinungen nicht ausschließt, welchen wir den vollen Anspruch einräumen, dafür Zeugniß abzulegen. Was wir aber principiell nicht absprechen dürfen, muß in der Anlage begründet sein.

Stehen dennoch Schwierigkeiten entgegen, zum Genuß des Schönen unmittelbar zu gelangen, mögen wir eine Vermittlung uns gefallen lassen, welche leichter und sicherer zum Ziele führt. Die Schöpfungen der Kunst halten Stand und drängen uns keine störenden Rücksichten auf. Jahrtausende sind unter günstigen Umständen den Denkmälern der Baukunst und Bildhauerei, Jahrhunderte wenigstens denen der Malerei gegönnt. Die flüchtigeren Erscheinungen der Dichtung und Musik genießen den Vortheil, in beliebiger Wiederholung von neuem aufzutreten, in verschiedener Vortragsweise sich mehreren Geschlechtern und Völkern verständlich zu machen. Hinsichtlich der Zeit, die wir selbst dem Genusse zu widmen Erlaubniß haben, sind wir nur durch unsere Muße bedingt. Ja, wir können Vortheil ziehen durch die Betrachtung anderer Verständigen, wenn, wie es häufig der Fall sein wird, der innere Gehalt eines Kunstwerkes sich nicht auf den ersten Blick offenbart, und so unsern eigenen Umgang mit demselben über weite Zeiträume ausdehnen, unsern Genuß bis zur Einsicht der besten Denker vertiefen. Die Bedeutung des schönen Gegenstandes wird so zu der des Denkmales erhöht und, indem dieses nicht bloß dem Einzelnen, sondern der Allgemeinheit zu Gute kommt, wird jene verdoppelt. Wir werden weiter bei eingehender Behandlung der Kunst nachzuweisen haben, wie die Güte ihrer Werke wesentlich davon abhängt, daß sie sich verständlich vorführen und ihr Wesen unter keiner Hülle verheimlichen.



Digitized by Google

Anderseits ist die Tendenz, mit welcher wir betrachtend vor ein Kunstwerk treten, von vornherein die des ästhetischen Genusses. Zwar finden wir bekanntlich nicht bloß Götter und Heilige dargestellt, in welchen sich das Dasein bereits zu vollkommenem Bewußtsein, zu höchster Seligkeit potenzirt hätte. Die Kunst liebt vielmehr, sich in das bunte Spiel der Schöpfung einzulassen; sie steigt tief in die Gründe des Anfangs hinab und nimmt Theil an dem Kampfe und der Noth des Werdens. Will sie aber ihrer Aufgabe gerecht werden, hat sie — was später mit mehr Nachdruck wird hervorzuheben sein — stets nur das Sein als den Kern des Lebens zum Vortrag zu bringen. Sie verfolgt dieses durch Irrung und Widerstand, aber nur, um darin wie vor einer Folie den wahren Werth seines Gehaltes, die Wucht seiner inneren Triebkraft, die Stufenfolge seines Gelingens zu zeigen. Was uns im Bilde anzieht, ist stets der wesenhafte Gehalt, der hier erscheinend hervortritt, wie wir ihn im Genusse aufnehmen. Wir begeben uns mit in die geschilderten Verwicklungen, doch hauptsächlich, weil wir Interesse an deren Trägern genommen und hoffen, daß es in ihrer Begleitung wachsen werde. Der Gegenstand, die Personen kümmern uns aber nur als Verkünder des Lebens, als Vertreter des Seins. Im übrigen sind sie Schein, Figur, deren besondere Gestaltung nur auf die Einbildungskraft wirken soll. In einer gemalten Landschaft prüfen wir keine Zusammensetzung des Bodens; gezeichnete Früchte sind der Fäulniß nicht ausgesetzt; eine winterliche Scene dürfen wir der mehren Bequemlichkeit wegen auch im warmen Zimmer betrachten. Dem sterbenden Fechter brauchen wir die Wunde nicht zu verbinden; Richard III. wird die Lampenreihe der Bühne nicht überschreiten. Ohne Bangen blicken wir ersterem in das brechende Auge und beobachten, mit welchem Anstande er die Seele aushaucht; ohne Angst sehen wir um den zweiten die Rachegöttinnen ihren Kreis zusammenziehen,

Digitized by Google

denn wir wissen, daß sie nur im Marmor oder dem Spiele des Darstellers Wirklichkeit haben.

Gewiß kommt gegenüber den Schwierigkeiten, welche im täglichen Leben sich der Wahrnehmung des Schönen entgegenstellen, sehr die Befähigung in Betracht, jene zu überwinden. Obwohl vorzugsweise zufällige Umstände erstere häufen werden und sicher dem Glücke ein Antheil an ihrer Beseitigung zu belassen ist, werden reges Gefühl, wahrhafte Bildung doch immer die beste Bürgschaft in sich tragen, uns des in Rede stehenden Vorzugs oder Glückes theilhaft zu machen. Haben wir doch schon der Vernunft als dem höchsten Ausdrucke menschlicher Bildung die Fähigkeit zugeschrieben, indem sie erkennend den unverrückbaren Grund des Daseins, die nothwendigen Gesetze seiner Entwicklung, das unveräußerliche Ziel seines Ausgangs festhält, selbst der Angst, die das unaufgehellte Bewußtsein drückt, enthoben, jede Noth im Prozesse der Lösung erblickt, stets vom Leben den Eindruck der Genugthuung zu erhalten, welche unzweifelhaft den Eingang zur ästhetischen Anschauung bildet. Dem noch suchenden und ringenden Streben, welchem noth thut, in den Mühen des Kampfes sich bisweilen des Preises zu vergewissern und durch einen Blick auf den winkenden Erfolg sich die Richtung zu wahren, möge der Ersatz dienen, welcher das Gefühl der inneren Erstarkung vorweg gewährt und geeignet ist, diese thatsächlich zu fördern.

Nachdem wir versucht, unsere Theorie mit der gewöhnlichen Anschauung in Einklang zu bringen, erübrigt, denselben für die bisher aufgestellten Systeme der Aesthetik anzubahnen. Denn wenn wir scheinbar auch davon abweichen, so werden sie doch für unsere Ansicht als Probe zu dienen haben. Auch durch die Meinungen der verschiedenen Zeiten geht ein Faden allmählicher Entwicklung und wer in deren Folge sich behaupten will, wird suchen müssen, über das Frühere hinauszugehen, nicht sich nebenhin zu stellen.

Digitized by Google

Es war ein bisher bei weitem nicht hinreichend gewürdigter Schritt, den Baumgarten that, als er von der Begründung einer Wissenschaft der sinnlichen Erkenntniß zur Festsetzung des Schönen als Zieles derselben vorging. Denn wenn er auch die Ueberleitung von seinem Ausgangspunkte zum Ziele größten Theils schuldig blieb und letzteres bei weitem nicht von allen Seiten ins Auge faßte, so bleibt immer sein Verdienst, daß er sogleich die Frage richtig stellte, den Keim der neuen Wissenschaft auf ein Gebiet pflanzte, auf welchem er gedeihliches Wachsthum finden konnte und in der That, wenn auch nicht ohne Umschweife, zu einer ebenbürtigen philosophischen Disciplin fortgeschritten ist. — Der Grund der Unterschätzung dieses Baumgarten'schen Anlaufes liegt hauptsächlich in der falschen Stellung, welche man der sinnlichen Erkenntniß neben der intellectuellen anzuweisen pflegt, indem man einfach die eine der anderen, womöglich in einem bedeutenden Grade unterordnet, während doch beide in Wahrheit — zwar mit einander zu schaffen haben, doch in keinem Verhältnisse stehen, das einen Vergleich zuließe oder eine Rangordnung feststellte. Welcher Art das sinnliche Vermögen immer sei, soweit es zur Erkenntniß dient, jedenfalls läßt sich von ihm sagen, daß es bestimmt ist, Eindrücke von außen aufzunehmen. Wir werden hörend, sehend oder vermittelst der anderen, für geringer geachteten Sinne eines Gegenstandes gewahr und, wenn unser Interesse dahin geht, schickt der Verstand sich an, denselben betrachtend, untersuchend, vergleichend u. s. w. unserem Bewußtsein zu überliefern. Aber es ist nicht allein nothwendig, daß der Wille den erhaltenen Eindruck der Erkenntniß zuführe; von weit größerem Belange ist, wie weit er dieser vorzugehen befiehlt, welches Ziel er ihr setzt, um sich befriedigt zu erklären, wie er gegenüber dem empfangenen Eindrucke, der ihm noch ein Räthsel birgt, die Frage der Lösung stellt. Zwischen den Sinnen und der intellectuellen Kraft tritt hier

Digitized by Google

eine dritte Macht auf, welche beim ersten Blick zwar nur als vermittelnde, bald aber als die bestimmende, als die eigentlich bestehende erscheint, die jene beiden nur als Vermögen ihr eigen nennt und wie Werkzeuge braucht. — Könnte es in gewisser Weise auch scheinen, als ob wir uns beim Empfange eines Eindrucks leidend verhielten, da solche oft unaufgefordert sich einstellen, bekundet bei der Annahme, daß wir zur Erkenntniß der Welt von vorn herein berufen und immer gewillt sind, unsere sinnliche Reizbarkeit sich doch auch als Vermögen, was nicht ausschließt, daß wir einen zu ungelegener Zeit uns gekommenen Eindruck zurückweisen dürfen. — Wir sagen hier nichts, was selbst dem gewöhnlichen Bewußtsein nicht geläufig wäre; aber es gilt, eine Thatsache, die durch einseitige Verfolgung der in ihr beruhenden Momente in Gegensätze gelöst worden, auf die wahre Grundlage zurückzuführen und mit Wirklichkeiten, nicht mehr mit bürgschaftlosen Abstractionen zu verfahren.

Das Vermögen, von außen Eindrücke zu empfangen und diese vermittelst eines Intellects im Bewußtsein weiter zu verarbeiten, steigt im Bereiche der lebendigen Welt weit hinab. Das Thier wittert die Ausdünstung einer ihm zusagenden Nahrung; es geht dem Geruche nach und gelangt zum willkommenen Funde. Ein Hund sieht den Stock erhoben, welchen er vielleicht schon gefühlt; er weiß sich von Gefahr oder Strafe bedroht und sucht alsbald jener zu entfliehen oder dieser durch Unterwerfung zuvorzukommen. Der Mensch überlegt, in seinen Mitteln bevorzugt, ebenfalls schon da, wo er in seinen Strebungen der Thierwelt noch nahe steht. Von der Noth oder anderm Anlaß getrieben, bildet sich der Verstand schon früh und kann, wie ein Blick in unsere Umgebung zeigt, schon einen hohen Grad von Ausbildung erlangen, wo noch Gefühl und Empfindung auf tiefer Stufe stehen. Es ist dieselbe berechnende Kraft, welche dem Wucherer seinen Gewinnst und dem Forscher die

Digitized by Google

Bewegung der Gestirne weist. Es ist, wie gesagt, die Höhe der Fragestellung, welche den Werth der zu ihrer Lösung verwendeten Thätigkeit bedingt, und das Interesse, welches wir oben als den Fragesteller bezeichneten, entfaltet sich, wie wir vom einzelnen Falle absehen und die wirkende Triebfeder unseres Innern in ihrer Allgemeinheit uns vergegenwärtigen, alsbald zum ganzen seelischen Inhalt, zum Sein des Menschen selbst.

Das Bewußtsein ist das Dasein nicht selbst; beide decken einander keineswegs immer vollständig. Letzteres kann in seiner Fülle das erstere weit überragen, in seinen Regungen über das Urtheil desselben hinausgehen. Es hat Gewalt und Befugniß, mit Forderungen und Anwartschaften jeder Art hervorzutreten, ohne daß der Verstand dieselben vermittelt oder begutachtet. Dem intellectuellen Vermögen weisen wir erst seine richtige Stellung an, wenn wir es von einem nicht sowohl darüber stehenden, als vielmehr dasselbe mit umfassenden Principe abhängig machen, es diesem so in Dienst geben, daß es nach Belieben davon Gebrauch machen kann, sei es, daß es befiehlt, den niedrigen Bedürfnissen Abhülfe zu schaffen, wohl gar Leidenschaften zu fröhnen oder die Geheimnisse des Weltlaufes zu erspähen und den Himmel zu erschließen. Es ist damit nicht ausgesprochen, daß der Verstand sich nach Willkür leiten lassen müsse — obwohl er auch von diesem Vorwurfe nicht ganz freizusprechen ist — daß er nicht seine eigenen Gesetze hätte, nach welchen er verfährt und seine Aufgabe vollzieht. Er besitzt diese, wie jedes Werkzeug in unserer Hand, und während die der letzteren bald von der Erfahrung aufgedeckt werden, bedarf es einer eigenen Wissenschaft, um jene des ersteren völlig darzulegen. Diese kümmert uns hier jedoch nicht; uns genügt zu wissen, daß wir nicht erst durch den Verstand existiren, auch ohne seine ausschließliche Thätigkeit aufnehmen und das Aufgenommene in uns verwerthen können. Ja, in gewisser

Digitized by Google

Weise kann man sagen, daß wir der unmittelbaren Mitwirkung des Verstandes um so weniger benöthigt sind, zu einem je höheren Grade geistiger Bildung wir vorrückten, d. h. daß wir auf den Höhen derselben zur Lösung der begegnenden Eindrücke ihn nicht immer seinen ganzen Apparat entfalten lassen dürfen, den er zur Verfolgung seiner Zwecke auf den niederen Stufen der Entwicklung in Anwendung zu bringen hat. Jemehr unser Bewußtsein überhaupt aufgehellt, die Räthsel der Schöpfung, die Fragen des Daseins gelöst in ihm liegen, desto weniger brauchen wir, bei erhaltener Anregung von außen, den Prozeß der Erkenntniß noch einmal zu vollziehen. Wir können den Anstoß empfangen und ihn bloß dazu dienen lassen, die schon früher gewonnene Wahrheit noch einmal zu bestätigen — was immer unter der Voraussetzung, daß wir Wahrheiten, welche das Reich des Seins überhaupt betreffen, wie eine Wohlthat in uns bewahren und der Gewißheit unseres Selbst uns erfreuen, wo wir ihrer von neuem gewahr werden, als Gewinn anzusehen ist.

Wir dürfen wohl kaum erst hervorheben, daß wir mit dieser Wendung des Gedankens wieder vollständig den Boden des ästhetischen Genusses betreten haben. Später werden wir sehen, wie weit wir zur Regelung des darin begriffenen Vorganges der Beihülfe des Verstandes immer noch benöthigt sind. Hier gilt es nur zu betonen, daß damit in der That eine Art von Erkenntniß, und zwar, wenn wir den Ausdruck beibehalten wollen, eine sinnliche, d. h. nicht ausschließlich intellectuelle Erkenntniß verbunden sei. Wir erfahren, daß eine Wahrheit, welche wir bereits latent oder ausgesprochen im Bewußtsein tragen, auch im vorliegenden Falle sich bestätigt und in der neuen Anregung uns so wohlthätig berührt, als da wir sie das erste Mal aufnahmen. Wir können die Empfindung verständig prüfen, bleiben aber bei ihr stehen, übergeben ihren Inhalt zur weiteren Verarbeitung

Digitized by Google

nicht dem Gedanken, der sie auflösen und ihrer wohlthuenden, lebendigen Wirkung berauben würde, indem er sie zur Abstraction weiter führt. Es ist selbst nicht einmal nothwendig, daß der Empfindung und ihrem Genusse, um später des letzteren wieder theilhaft zu werden, ein vollkommen durchgeführter Gedanke vorausgegangen sei. Wie wir die Erkenntniß nicht mit Unrecht als einen in uns vorgehenden Prozeß bezeichnen können, der sich über eine Reihenfolge von Stufen hinweg vom dunkleren zum helleren Bewußtsein fortarbeitet, so kann derselbe auch abgebrochen, nur bis zu einem gewissen Grade durchgeführt werden, ohne einen anderen Ausfall zu erleiden, als daß jene sich nicht über den vorliegenden Gegenstand nach seinem ganzen Umfange, seinen sämmtlichen Theilen, allen ihn betreffenden Bedingungen u. s. w. Rechenschaft giebt. Die Bedeutung, der Werth des Gegenstandes an sich kann aber mit dem Beginn der Erkenntniß, der Empfindung bereits gegeben sein; sie beharren nur im Gefühl, statt völlig in das Verständniß überzugehen. Gerade, wenn es uns darauf ankommt, zum Genuß einer Erscheinung zu gelangen, können wir uns veranlaßt sehen, damit bis zur wissenschaftlichen Prüfung nicht vorzudringen. Denn wir besitzen jene im ersteren immer eher ganz und voll, als in letzterer, und oft, indem die Erkenntniß zwar einen Theil unseres Gewinnes vollständig sichert, giebt sie einen anderen und vielleicht den werthvollsten, dessen sie sich nicht zu bemächtigen vermag, preis.

Die Empfindung ist aber in derselben Weise einer Ausbildung fähig, wie das schließende und begreifende Vermögen. Auch sie steigt, wie wir schon darauf hingewiesen haben, tief auf der Stufenfolge der Schöpfung hinab. Auch ein Thier bekundet Lust und Leid, Haß und Zuneigung, Eifersucht, Scham und was wir sonst noch ihm zutrauen dürfen. Des Menschen Fühlen schließt sich in den niedrigsten Bildungsgraden fast ohne Unterschied dem der unter ihm

Digitized by Google

stehenden Geschöpfe an und erhebt sich zur Beseligung der Liebe und Freundschaft, den Wallungen des Edelmuthes, dem Fluge der Begeisterung, dem Muthe der Selbstverläugnung, dem Glücke der Zufriedenheit wie der Genugthuung im Schönen und was sonst seinem Dasein den Stempel der Göttlichkeit aufdrückt. Wir sprechen mit Recht von einem blöden Sinn, einem stumpfen Gefühle; wir können der uns umgebenden Welt wenig und viel abmerken. Was dem Einen nur Spiel ist, um eine kurze Weile seine Neugier zu fesseln, wird dem Andern eine Offenbarung des Lebens, ein Lichtblick aus den beschatteten Weiten des unendlichen Seins. Es kommt auch hier auf die Fragestellung, die Richtung an, nach welcher wir die tastenden Fühlfäden der Empfindung ausstrecken. Wenn wir den Höhepunkt der in dieser Hinsicht zu erlangenden Ausbildung, die Feinheit, Tiefe und Lebendigkeit des Gefühles, von welchen wir zu reden pflegen, dahin versetzen, wo wir vom innersten Wesen der wahrgenommenen Dinge und allen darin beschlossenen Anwartschaften berührt werden, wo wir nach- und mitempfindend das fremde Sein zu uns hinüberziehen und mit seinem Glück, seinem Leid in uns wohnen lassen, werden wir wohl kaum noch auf Widerspruch stoßen. — Wir befinden uns auf dieser Höhe immer noch auf dem Gebiete der sinnlichen Wahrnehmung, welche wir, insofern sie uns wirklich Wahres zuführt, mit Recht eine Erkenntniß zu nennen befugt sind, die an sich, soweit sie einen Weg der Entwicklung zu durchlaufen hat, auf eigene wissenschaftliche Behandlung Anspruch machen kann. Wir stoßen auf der angedeuteten Höhe zugleich auf jene arge Verkennung, wodurch die verneinende Richtung unserer Philosophie sich und Andere verkürzt, indem sie, behauptend, daß nur wirklich, was sinnlich wahrnehmbar, die Spitze der sinnlichen Erkenntniß abstößt und, um das Reich der Sittlichkeit und des Geistes verläugnen zu können, von jener nur bekennen läßt, was niedrig und roh

Digitized by Google

genug ist, um über ihre Weltanschauung nicht hinauszugehen.

Wie es in der That eine Theorie der sinnlichen Erkenntniß geben kann, so mußte eine vollständige Durchführung derselben zum Systeme der Aesthetik werden. Man würde den eigentlichen Gegenstand eines solchen um so weniger verfehlt haben, als er nicht nur in hinreichender Ausdehnung und Greifbarkeit vorlag, sondern noch durch das überraschende Spiegelbild der Kunst näher geführt wurde. Der Baumgarten'sche Anfang hätte bald den erwünschten Abschluß finden können, wenn man bei Fortführung seines Systemes den wirklichen Gehalt und nicht bloß die formellen Mängel ins Auge faßte. So aber suchte man auf künstliche Weise herzustellen, was als gegeben sich bot, auf mechanischem Wege zu construiren, was als Natur und Leben die Freiheit behaupten und selbstständig Wirkung üben wollte.

Mit umfassenderem Blicke rührte Kant an die Weite, wo die Fülle des Seins, der eigentliche Gegenstand der ästhetischen Betrachtung hätte gefunden werden müssen; allein die ganze von ihm angetroffene Weltanschauung, die, von Alters her überliefert, sich in Unterschieden und Gegensätzen bewegte, entrückte auch ihm den Boden einer gedeihlichen Speculation, malte ihm eine Kluft vor, mit deren Ausfüllung er nicht nur sich sondern auch seinen Nachfolgern eine unnöthige Arbeit auflud, und schob Widersprüche unter, deren Hinwegräumung ganz ungeeignete Mächte in's Spiel, die Wissenschaft selbst aber für beträchtliche Zeit in eine schiefe Richtung brachte. Um vom ethischen Gebiete, auf welchem der Gegensatz ursprünglich seinen Sitz hatte, auf das der wissenschaftlichen Betrachtung im Allgemeinen überzugehen, brachte er denselben, statt ihn von vorn herein zu bekämpfen, unter einen neuen Gesichtspunkt und indem er ihn mit dem Ausdrucke des Besonderen und Allgemeinen belegte, unter eine Benennung, die für den vorliegenden Zweck möglichst

Digitized by Google

unvortheilhaft war. Gleichwohl bot die vollständige Gleichgültigkeit, auf welche jene beiden Ausdrücke im allgemeinen Bewußtsein stoßen mußten, den Vortheil, daß sie die bestehende Voreingenommenheit aufhoben und, indem sie die Verhandlung auf neutrales Gebiet verpflanzten, einen günstigen Verlauf vorbereiteten.

Kant selbst thut den ersten Schritt zur Versöhnung der Gegensätze. Er findet im Besonderen eine Richtung auf das Allgemeine, die im ersteren gebundene Natur befähigt, das Gesetz der Freiheit in sich aufzunehmen, und wo eine solche Bethätigung sich bekundet, stehen wir dem Schönen gegenüber und empfinden die Lust, welche dessen Anblick gewährt. Indem er von der Bedingung, welche die Natur eines Gegenstandes in der angegebenen Weise in Bewegung setzt und ihn unserer ästhetischen Urtheilskraft anheim giebt, auf's entschiedenste einen bestimmten, vom Verstande zu berechnenden Zweck ausschließt, zeigt er, daß die wahre Bedingung der Schönheit ihm vorschwebte, denn der jedem verstandesmäßigen Ermessen enthobene Zielpunkt, mit welchem der schöne Gegenstand sich als in Verbindung stehend erweist, kann in Wirklichkeit nur die Hervorkehrung und Geltendmachung seines inneren Kernes und wahren Wesens, des Daseins selbst bedeuten, welches jeden außerhalb liegenden Zweck von sich ausschließt. Aber bis zu dieser Auffassung schreitet Kant nicht vor; über eine rein formale Bestimmung des Schönen geht er nicht hinaus. Er räumt neben der ästhetischen Lust auch der Unlust ein Feld ein und giebt keinerlei Aufschluß darüber, welche Verbindungen jene oder diese erwarten lassen. Die Bedeutung der Freiheit, welche wir nach Maßgabe in jedem Gegenstande vorhanden und in der schönen Erscheinung sich herauskehrend annehmen müssen, blieb ihm immer eine Abstraction und sein Hauptverdienst war, daß er das Gebiet der Aesthetik bestimmt von dem der Ethik oder jedem anderen,

Digitized by Google

worauf sonst den Dingen nachzugehen ein Interesse uns leitet, getrennt hielt.

Schelling giebt dem rein abstracten Begriffe des eben genannten Philosophen ein gewisses Maß lebendiger Fülle, indem er ihn vom Gebiete der das Leben in seiner unmittelbaren Gegenwart aufhebenden Speculation dem wenigstens mit der Sehnsucht des nach Verwirklichung ringenden Willens erfüllten Bereiche der Ethik näher bringt. Seine „Idee", in welcher unwillkürlich die Vorstellung des Ideals mit anklingt, ruft neben dem zersetzenden Verstande auch die aufbauende Einbildungskraft wach und begünstigt im beginnenden Wettkampf die letztere, indem er den Begriff zu einem Verhalten der Wirklichkeit gegenüber weiter leitet. Ja, mit dem von ihm in Bezug auf das Schöne ausgesprochenen Principe der Einheit des Idealen und Realen könnte er den bestehenden Abgrund überbrückt haben, wenn er dasselbe rücksichtsloser durchzuführen den Muth gehabt. Aber er fügt seinem Satze eine uns mit Zweifel erfüllende Bedingung an, die gerade der Gewißheit der ästhetischen Lust den größten Abbruch thut. Wenn Idee und Wirklichkeit in eins verschmelzen, geht die Schönheit gegenständlich hervor, ob aber und wann dieses geschieht, müssen wir thatlos abwarten; ja, wir erfahren sogar, daß es im Bereiche des Bestehenden niemals geschieht und nur die Kunst mit ihrem Schein uns einen Ersatz für das leistet, was wir so sehnlich suchen. Der Gegensatz bleibt in der That fortbestehen und um so merklicher, je näher das Vermißte unser eigenes Sein berührt. Die ungünstigen Verhältnisse, welche allerdings im Leben uns hindern, das Schöne zu genießen, werden in den Gegenstand selbst verlegt und, wenn auch nur als Mangel, so eng mit seiner Natur verbunden, daß sein Wesen darüber zu Schanden wird und wir allerdings von daher keine Aussicht gewinnen, die Verwirklichung unserer Ideale zu erfahren, das Schöne zu schauen.

Digitized by Google

Hätte Schelling, wie wir nach unserm Systeme fordern, die Idee als die Anwartschaft der ganzen Unendlichkeit des Seins in der Wirklichkeit begründet und anwesend erkannt, würde auch er von seinem Ausgangspunkte zur Erfassung der eigentlichen Substanz des Schönen gelangt sein und das System zum Abschluß gebracht haben. Doch befangen von der altüberkommenen Grundanschauung der Zeit, welche auch er trotz des oft mehr poetischen als philosophischen Schwunges seiner Gedanken nicht zu überwinden vermochte, blieb er wie seine Vorgänger vor der richtigen Erkenntniß stehen, deren Erfassung allerdings mehr einer That als der bloßen Speculation zu bedürfen schien.

Die Schelling'sche Voraussetzung wird bei Hegel zur Folgerung, die Idee zum Geist, der durch den Prozeß der Selbstentäußerung an die Natur aus dieser in absoluter Fassung zurückkehrt und im Schönen unmittelbar für die sinnliche Anschauung gegenwärtig ist. Die Idee — wenn wir von dem ganzen, allseitig durchgebildeten Systeme so viel in wenig Worten zusammenfassen dürfen, wie hinreicht, den darin eingenommenen Standpunkt für unsern Zweck zu charakterisiren — die Idee senkt sich in die Wirklichkeit hinab wie ein Jenseits in das Diesseits, um daraus zu entnehmen, was ursprünglich am Genusse seiner selbst fehlt, und verharrt noch immer, die Selbstgenugthuung vorwegnehmend, in dieser Arbeit, die bestehende oder vielmehr als Arbeitsfeld erst geschaffene Kluft überbrückend. Aber diese Thätigkeit bleibt einstweilen und so lange die Hauptsache, daß Ende und Erfolg nicht abzusehen sind. Von neuem tritt Ersatz bietend die Kunst ein und zeigt uns den Gedanken, der vermittelst des Stoffes: Stein, Farbe, Ton, gegliederte Rede u. s. w., welchen seine Eigenthümlichkeit vollkommen entsprechende und sprechende Gestalt verleiht, zur Erscheinung gelangt. — Indem Hegel, mehr durch die Strenge als die Tiefe seines Systems verführt, den Fehler beging, die Methode, welche er anwandte,

Digitized by Google

das Ganze der bewegten Welt vor unserm Verständniß in eine annehmbare Gliederung und Richtung zu bringen, auch dem Verlaufe der Wirklichkeit selbst zu Grunde zu legen, verlor er in der Construction den Gegenstand. Er, der das Sein durch alle Phasen seiner Entwicklung, nach jeder Seite seiner Gestaltung so nachdrücklich verfolgte, gewann es nicht so werth, seine Erscheinung im Leben selbst als Kunstwerk zu betrachten. Obwohl er darin den absoluten Geist sich herstellend erblickt, taugt es doch niemals, denselben auch in seiner letzten Anwartschaft zur Anschauung zu bringen, und das Machwerk der Kunst genügt ihm, jenen schon überall auch da vorhanden sein zu lassen, wo unbefangener Sinn höchstens eine Nachahmung des Lebens selbst erkennt. Der Nachtheil des überwiegend constructiven Elementes, welcher auf der ganzen Hegel'schen Philosophie lastet, drückt vorzugsweise schwer die Aesthetik, in welcher das Schöne rein zum Gegenstande der Erkenntniß, nicht des Genusses wird, wie Andere es auf das Gebiet der Ethik hinüber gezogen haben.

Die bedeutenderen Nachfolger Hegels bilden das Princip der Idee weiter aus und wenn sie endlich auch zum Sein als Substanz des Schönen gelangen, führen sie dieses doch als Substrat der ersteren ein, verkehren damit seine Natur als einer in sich berechtigten und Genugthuung findenden Wesenheit und beeinträchtigen ihre eigenen Ausführungen, die ohne jene falsche Voraussetzung sich ergiebiger würden gezeigt haben. Von ungleich größerem Interesse sind für uns Anschauungen, wie in neuerer Zeit Lotze sie entwickelt hat.

In Anerkennung der von jeher und überall sich geltend machenden Thatsachen bezieht auch er die Wirkung der Schönheit zunächst auf das Gemüth und der kennzeichnende Erfolg derselben ist die Erweckung einer Lust, deren Eigenthümlichkeit und Vermittlung zu untersuchen ist, um auf das Wesen der ersteren zu kommen. Das volle Schöne ist nirgend anders als in der Erschütterung des genießenden Geistes zu

Digitized by Google

suchen. Aber der Zusammenstoß eines Gegenstandes mit einem empfänglichen Gemüthe, welcher den eigenthümlichen Zustand der Lust veranlaßt, den wir auf das Schöne beziehen möchten, kann kein zufälliger sein. Wir schreiben der Schönheit Beständigkeit und von unserer Auffassung unabhängige Geltung zu, um so mehr, als wir eine allgemeine gleiche Anlage für die Empfindung ihrer Einwirkung thatsächlich nicht gegeben finden, die Fähigkeit dazu aber voraussetzen und deren Ausbildung zu einer Aufgabe rein menschlicher Strebungen machen. — Vom Genusse ausgehend, treffen wir zunächst auf das Angenehme, welches der besonderen Stimmung des Gemüthes zuvorkommend sich anbequemt. Allein in vielfältigen Abstufungen dürfen wir jenen Stimmungen einen höheren oder niederen Werth beilegen, und wir fühlen in manchen Fällen, daß in unserer Beurtheilung des Schönen ein umfassendes, unbedingte Anerkennung verlangendes Streben mitgesprochen hat. So scheint nun, während die gewohnten Bewegungen unseres Gemüthes mehr und mehr sich jener Gestalt und Fügung annähern, in der sie der höchsten und in der weitesten Bedeutung heiligen Bestimmung des Geistes zu dienen vermögen, allmählich auch der Werth des Gegenstandes, dessen Eindruck dem Ablauf solcher innern Ereignisse sich anschließt, von dem einfachsten Angenehmen bis zu der Würde der höchsten und unbedingten Schönheit sich zu steigern. Solche und andere Ueberlegungen führen uns dahin, das schön zu nennen, dessen Eindruck nicht überhaupt nur mit irgend einer Ereignißreihe unseres Innern, sondern wesentlich mit demjenigen Gefüge des Ablaufs übereinstimmt, das unsere Vorstellungen und Strebungen unter der alleinigen Herrschaft unserer sittlichen Bestimmung annehmen.

Die Gefahr, welche an diesem Punkte die Betrachtung läuft, auf das Gebiet der Ethik hinüber zu schweifen, wird nicht verkannt, aber eben so entschieden umgangen, wie auf



Digitized by Google

der anderen Seite darauf hingewiesen wird, welcher nahe Zusammenhang zwischen dem Schönen und Guten von mehr als einem Gesichtspunkte aus zuzugestehen sei. — Weisen wir nun darauf hin, wie auch nach unserm Grundsatze in der sittlichen Natur des Menschen, die wesentlich auf den Zusammenhang des ganzen Bereiches des Daseins bezogen ist und daraus entspringt, Möglichkeit und Anlaß gegeben sind, am Sein eines Andern Theil zu nehmen, und wie auch wir eine fremde Entwicklung, in deren Uebereinstimmung wir uns der unsrigen vergewissern und erfreuen, auf das Gebiet des Schönen versetzen, so ist anzuerkennen, wie nahe Lotze's Begriffsbestimmung der unsrigen getreten. Wir glauben fast den letzten Schritt schon gethan, wenn wir im Verlaufe der Abhandlung folgende Aeußerungen vernehmen: „Wir ahnen, daß nicht uns völlig verschlossene, beständige Einrichtungen unseres Innern, sondern mehr oder minder eines deutlichen Selbstbewußtseins fähige Strebungen und Regungen des wahrhaft eigenen Geistes durch den Eindruck des Schönen berührt werden". — „Von seiner, des Menschen Sittlichkeit", heißt es an einer anderen Stelle, „verlangen wir nur, daß sie seine Handlungen durch eine vernünftige Leitung des Willens beherrsche, nicht, daß sie auch wisse, wie in allem Seienden Verhältnisse wirken und aufblühn, die von einem seienden Guten, nicht bloß von einem Ziele der Handlungen Zeugniß geben." — „Was wir dem thätigen Geiste, das werden wir ähnlich auch dem empfänglichen zumuthen dürfen, und eine völlige Unfähigkeit zur Auffassung der Schönheit, dieses Widerscheins des Sittlichen im Seienden, wird nur eine ähnliche, ungleichmäßige Ausbildung des sittlichen Geistes zu verrathen scheinen. — Lassen wir diese erweiterte Ansicht vom Sittlichen gelten, so wird es deutlich werden, daß nicht allein dasjenige uns schön erscheint, was durch seine Gestalt Erinnerungen an Handlungen und ihren sittlichen Gehalt in uns erweckt,

Digitized by Google

sondern auch das, was harmlos ein durchdringendes Walten natürlicher Kräfte und eine höheren Gesetzen oder seiner eigenen Natur treue Entwicklung darstellt." — Später ist noch einmal von der stillen und unbefangenen natürlichen Bildung jedes Keimes und von dem ahnenden Mitgefühl die Rede, welches sich in diese Triebe des Wachsthums versetzt und das fremde Ereigniß zu einem eigenen macht, an dem es ohne Theilnahme nicht vorüber gehen kann. „Hängen wir dem Gedanken der Schönheit nach", heißt es endlich, „so meinen wir in ihr das zu fassen, was als eigentlich belebender Kern alles Seiende durchdringt," und wenige Zeilen weiter: „Für uns hat nur das nachhaltigen wahren Werth, worin wir uns zu versetzen, dessen Dasein wir mitfühlend nachzugenießen im Stande sind."

Aber alle diese höchst werthvollen Momente der Betrachtung, wie wir sie von unserm Standpunkte aus bezeichnen dürfen, werden im Verlaufe derselben nicht aufrecht erhalten. Der für die irdische Oekonomie allerdings nothwendige, von anderer Seite auch näher zu begründende, für den nächstliegenden Zweck aber immerhin als zufällig eintretende Umstand, daß das Dasein, um sich einem anderen bemerklich machen zu können, in einer äußeren Erscheinung sich vorzuführen hat, wird als neues Moment aufgenommen und erlangt alsbald ein solches Uebergewicht, daß daran die eigentliche Bestimmung des Begriffs der Schönheit geknüpft wird. „Das Schöne zeigt sich überall nicht als Geschehen selbst, sondern als die Gestalt eines Geschehens" — ein Satz, der als Bezeichnung einer überall bewahrheiteten Thatsache gewiß nicht anzufechten ist, indeß als Fundamentalsatz, aus welchem eine weither eingeleitete und zu weiteren Folgerungen verwandte Begriffsbestimmung aufgeführt werden soll, nicht alle Factoren umfaßt, welche bei der Rechnung in's Gewicht fallen.

Mit Recht ist der Mechanismus bei Seite gestellt, ver-



Digitized by Google

mittelst welches das Geschehen vor sich geht, eben so selbst das Ziel und der letzte Verlauf des Geschehens, welcher der Ethik anheimfällt; mit Recht ist weiter, wie wir später auch von unserer Seite ausführen werden, auf die Gestalt des Geschehens ein Nachdruck gelegt; aber das Wichtigste, der Inhalt, das, was im Geschehen lebt, sich offenbart, sich genießt und dem Anschauenden Genuß bereitet, wird im Verlauf der Untersuchung aufgegeben. Der Begriff des Gedankens, welcher als wirklicher Inhalt des Geschehens eingeführt wird, erprobt sich nicht als voller Ersatz des Seins, fällt vielmehr wenigstens seinem Werthe nach, in den sonst angenommenen der Idee zurück. Er drückt so einseitig die Bewegung aus, auf welche der Ausdruck des Geschehens schon vorbereitete, daß das Ruhende, Beharrende als eigentlich werthvolles Element ganz zurückbleibt. — In allem Dasein und Geschehen haben wir nämlich eine Zweckvollendung zu sehen, obwohl, wie angeführt, im Schönen der Zweck selbst zurücktritt. Jene aber hat drei Glieder: den werthvollen Sinn des Gedankens, der seiner Verwirklichung zustrebt, die Reihe der wirkenden Ursachen, die jenen Sinn vollziehen, und als drittes das Reich allgemeiner Gesetze, die, gleichgültig für alle Gestalt bestimmter Erfolge, nur durch die Anordnung der wirkenden Kräfte, die ihnen gehorchen, zu diesem Ziele einer sinnvollen Erscheinung hingelenkt werden. Die Zusammenstellung dieser Glieder fällt für die gewöhnliche Anschauung als Gedanke und Stoff auseinander, indem letzterer sich vornehmlich auch dadurch bemerkbar macht, daß er nicht ganz in jenen aufgeht, sei er nun rein materiell oder als historische Begebenheit zu fassen, sondern ein Theil, allein den ihm eingeborenen, für den Zweck gleichgültigen Gesetzen gehorchend, nebenbei abfällt, oder sich wohl gar dem Gedanken als fremde, belästigende oder entstellende Masse anhängt. Sehen wir aber irgendwo diese ganze Seitenverbreitung des Zufälligen, obwohl ihr keine Aufgabe gestellt ist, dennoch in ihrer Gestalt,

Digitized by Google

ihrem Benehmen und ihrem Erfolge sich dem Sinne jener höchsten Gedanken anschließend — da erst finden wir den Genuß einer freien, die Nothwendigkeit überbietenden Schönheit. In dieser ist die vollständige Bändigung des Widerspruchs zwischen Stoff und Gedanken eingetreten, der Zwiespalt des Seienden und Sollenden versöhnt.

Wir sehen, auch dieses System bleibt im selben Dualismus befangen, welchen wir besprochen haben; auch seiner Entwicklung liegt die resignirte Weltanschauung zu Grunde, welche über das Leben hinweg zu einem Ideale hinaufblickt und bis jetzt das Schöne nur in der Kunst zu erkennen vermag. Dennoch hätte eine vom System selbst nahe gelegte Frage darüber hinausführen können.

Wo liegen die treibenden Gründe, die bewegenden Ursachen, welche auch den Ueberschuß des Stoffes dem Gedanken sich anschmiegen und die vollendete Gestalt seiner Verwirklichung hervorgehen lassen? Sind sie in des ersteren Natur oder Zusammensetzung zu suchen, der zufolge etwa die schwereren Theile oder unlenksameren Thatsachen nur später dem sanften Zuge des Geistes folgen, oder in der überwältigenden Macht des letzteren, der nur der nöthigen Zeit bedarf, um endlich den Stoff sich gänzlich dienstbar zu machen, und auch diesem durch die Fähigkeit, völlig sich ihm anzuschließen, einen Theil seines absoluten Werthes verleiht? — Auch Lotze wirft diese Frage auf und meint: Daß eine solche höhere und innigere Verschmelzung des Stoffes und des Gedankens in einer gemeinschaftlichen Wurzel stattfinde, sei eine der theuersten und unaustilgbarsten Hoffnungen des Geistes. Die Beantwortung weist er aber vom Gebiete der Aesthetik weg und die Entscheidung einer Verständigung über die Schöpfung der Welt zu.

Wie aber, wenn es uns gelänge, diese Entscheidung doch auf das Gebiet unserer Wissenschaft hinüberzuziehen und so, ihre eigene Begründung vertiefend, ihr Resultat um so viel

Digitized by Google

höher zu stellen? Gerade, wo es sich um die Rechtfertigung des Genusses handelt, muß die letzte Sicherstellung desselben als das am meisten gewünschte Ziel gelten und die Aesthetik wird bei diesem Versuche so lange in ihrem Rechte verharren, als sie die Behelfe ihres Verfahrens nur ihrem eigenen Bereiche entnimmt und nicht, indem sie solche fremdher entlehnt, die Strenge ihres Beweises verliert. Ergiebt sich aber aus diesem ein Ueberschuß ihres bisherigen Gewinnes, so ist es für sie kein Abbruch noch gar ein Abfall von ihrer ursprünglichen Aufgabe. Wir könnten selbst eine aus ihrer eigenen Entwicklung hervorgehende berechtigte Wendung derselben getrost für eine Zubuße ansehen und günstigen Falls einen Schritt zu jenem Ziele darin erkennen, an welchem die drei in Parallele gestellten philosophischen Disciplinen sich versöhnen oder wenigstens Ethik und Aesthetik, deren mannigfache nahe Beziehungen schon auf ihrem bisherigen Standpunkte sich ergeben, zusammenfließen sollen. Gelänge es der letzteren, die Kluft in Welt und Bewußtsein und zwischen beiden auszufüllen, deren Ueberbauung auch die erstere zu ihrer Hauptaufgabe macht, hätte jene die Absicht dieser erreicht und es läge kein vernünftiger Grund vor, wie die Frage nach einer ästhetischen Erziehung unseres Geschlechtes von gewichtiger Seite schon einmal angeregt ist, der Wissenschaft des Schönen von der praktischen Bedeutung der Sittenlehre wenigstens so viel zuzutheilen, daß man sie nicht mehr für eine bloße Luxuswissenschaft hielte.

Wir werden im Verlaufe unserer Untersuchung von anderer Seite auf diese Frage zurückgeführt werden und machen hier nur geltend, daß es ein Anderes ist, den Höhenpunkt für die Lösung eines philosophischen Problems festzustellen, und ein Anderes, die allgemeine Anschauung zu dieser Höhe zu erheben. Auch der zuletzt genannte Aesthetiker denkt sich in Zukunft eine Zeit, die unter Mitführung ihrer geschichtlichen Entwicklungen früher oder später gegenwärtig

Digitized by Google

werden und eine Weltanschauung zur Geltung bringen müsse, welche den steten und vollen Genuß des Schönen verbürge. Aber noch verlegt er diese Gewißheit erst in die Ahnung des Gemüthes, noch wagt er nicht, mit ihr als einer Forderung vor das Bewußtsein zu treten, und durch Aufstellung und Begründung eines Principes deren Erfüllung zu sichern. — Und doch vermögen wir, von seinen eigenen Sätzen ausgehend, unter Einhaltung des eigensten Gebietes der Wissenschaft, den fraglichen Standpunkt einzunehmen, ohne den Vorwurf einer ungedeckten Anmaßung fürchten zu müssen.

Auf die Frage, warum in der Weltordnung überhaupt Raum zu einem Zwiespalt gegeben, die Vollendung der Gestalt, zu welcher der Gedanke den Stoff hinüberzieht, nicht von vorn herein vorgesehen sei, läßt er ihrerseits die Schönheit die Antwort geben, daß der tiefe, selige Werth der Versöhnung unmöglich sein würde, wenn nicht der Gegensatz vorher bestände, wenn jeder Zweck der Welt, jeder Gedanke widerstandslos sich selbst vollzöge und so alles, einer allmählich vollziehenden Geschichte ebensowohl als einer zerstreuten, mannigfachen Erscheinungswelt ganz unbedürftig, in das selbstgenügsame Kreisen eines von Ewigkeit erfüllten Zweckes und Begriffes überginge. Die Schönheit wird in dieser Beziehung ein Vorbote jener geahnten Versöhnung zwischen Beziehungsgliedern, die unserer Erkenntniß feindlich auseinanderstehen, deren Gegensatz aber nicht aufgegeben werden kann, ohne zugleich die Quelle der Seligkeit zu vernichten, die aus seiner Einigung entspringt.

Es ist allerdings richtig, daß in dem weiten Bereiche, welchen die bis jetzt zu Tage geförderte menschliche Bildung überspannt, sowohl für die Erfolge des Erkennens wie des Empfindens der Gegensatz einen wichtigen Hebel abgiebt. Der Rückschlag seiner Wirksamkeit wird bei Herstellung des Bewußtseins so häufig in Anwendung gebracht, daß sie wie ein Gesetz eigens zu diesem Zwecke in die Weltökonomie ein-

Digitized by Google

geführt erscheinen könnte. Ist es doch ein gewöhnliches Verfahren, in die Reihe einfacher Schlußfolgerungen selbst da einen Einwand einzuflechten, wo er nur vorgeschützt werden kann, um auf ein bestimmtes Glied einen Nachdruck zu legen. Wie die Spannkraft der aufschießenden Empfindung durch Ueberwindung eines Gegendruckes sich verdoppeln kann, lehrt die tägliche Erfahrung, vornehmlich aber da, wo, wie im hiehergehörigen Falle, ein unerfülltes Begehren, dessen Weh wir um so tiefer empfinden, jemehr es aus unserm innersten, heiligsten Bedürfen hervorgeht, endlich Gewähr hofft und vielleicht zur Lust des befriedigten Verlangens noch die Genugthuung eigenen Verdienstes hinzufügen kann. Aber eben weil wir bereits ein ziemlich umfangreiches Gebiet der Bildung zu überschauen haben, ist es möglich, Beobachtungen anzustellen und unter gewissen Gesichtspunkten Erfahrungen zu vereinigen, denen wir endlich Gesetzeskraft beilegen dürfen. Daß als solche sich die Wahrnehmung aufdrängt, wie der Gegensatz im Laufe der Bildung in abnehmendem Grade seine Rolle spielt, überzeugt sich Jeder leicht, der einigen Scharfblick für die Vorgänge im prozessirenden Leben mitbringt. Wir würden indeß uns verpflichtet halten, gerade an diesem Orte jene Wahrheit näher zu erörtern, wenn wir sie im Gange der Untersuchung nicht ganz fallen lassen und die daraus abzuleitende Folgerung aus näher liegenden Gründen erweisen könnten. Nur um des genommenen Ausgangs willen machen wir hier noch darauf aufmerksam, wie wir es lange Zeit für ein Glück halten müssen, daß die unbändigen elementaren Kräfte, aus welchen in seinen Anfangsstadien das Dasein sich zusammensetzt, durch den Zwang der Noth und des Kampfes gebunden werden, die daraus hervorgehende geistige Freiheit aber in steigendem Maße am Gelingen der Arbeit Genugthuung findet, sodaß in das verneinende Moment des Gegensatzes die Ueberwindung desselben als positives Element eintritt

Digitized by Google

und jenes endlich soweit überragt, daß es nur wie eine Folie dem letzteren sich unterlegt.

So lange unser Dasein in den Rahmen des irdischen Lebens gespannt ist, bestehen wir ja in vorherrschender Weise unter den Bedingungen des Entstehens und Werdens. Diese bethätigen sich zum guten Theil als Arbeit, erscheinen als Uebergang von Stufe zu Stufe, als Flucht von Ziel zu Ziel. Aber wer möchte auf so lange Zeit und unter häufig so schwierigen Umständen sich einer Arbeit unterziehen, deren Zweck nicht abzusehen, für welche der Zahltag hinter eine so dunkle Entscheidung gestellt ist? Schon um der vernünftigen Anlage ihres Geschöpfes willen mußte die Vorsehung die Aufgabe einkleiden, die Mühe versüßen und zur Schonung des von ihr eingepflanzten, ihr selbst zur Befriedigung gehegten sittlichen Wollens und Strebens einen vollgültigen Preis aufstellen. Sie zeigte dem Menschen als Ersatz für seine Arbeit ihn selbst und die Welt in ihrer Vollendung und pflanzte die Ahnung des Ideals in sein Gemüth, welches die Phantasie zu pflegen und groß zu ziehen nicht müde wird, während Verstand und Uebung der Hand sich mühen, die Wirklichkeit demselben zuzuführen. Aber der vergleichende Aufblick nach oben kann sich auch nach unten wenden und der Trost der Hoffnung die Lust des wirklichen Besitzes schmälern.

Für uns aber enthält die hier berührte Weltanlage eine Seite, deren Betrachtung für die verhandelte Frage ergiebiger ist. Bestände das Sein nur aus einem Geschehen, wäre das Leben nur Arbeit und Kampf, würden allerdings wohl nur Erkenntniß und ethische Auffassung und Behandlung der Dinge uns frommen. Das Schöne, auf die zufällige Gestaltung eines Ideals verwiesen, würde zum Phänomen, das uns mehr befremden als erfreuen müßte. Doch die Vorsehung — um uns dieses bequemen Ausdruckes noch einmal zu bedienen — hat die Aufgabe des Lebens nicht

Digitized by Google

nur umkleidet, sondern selbst so viel möglich verhüllt; sie läßt im Werden das Sein nicht ganz untergehen und hat zwischen Vergangenheit und Zukunft die Gegenwart wenigstens als Augenblick gestellt, den wir auch in der Einbildung uns zu verlängern vermögen. Es ist eine der bemerkenswertheften Einrichtungen der Weltökonomie, daß der Wandel aller ihrer Schöpfungen, trotz seines unaufhaltsamen Ganges sowohl im Bereiche der Natur wie des Geisteslebens, wenn auch unserer Erkenntniß bis zu einem gewissen Grade zugänglich, doch für den Eindruck verborgen bleibt. Was uns umgiebt, scheint einfach zu bestehen und sich nach Maßgabe seines Inhalts ruhig dem Genusse darzubieten. Wir sehen weder wachsen noch vergehen. Gewaltsame Eingriffe in das Beharren der Dinge, wie freilich auch die Natur sie nicht fernhält, lassen für den Anblick nur eine Macht an die Stelle der anderen treten und gewähren selbst im entstehenden Kampfe das Schauspiel eines sich geltend machenden Lebens. Wo das letztere die Bahn des freien Handelns betritt, werden zwar die Ereignisse sichtbarer, folgen die Veränderungen rascher aufeinander, aber sobald vom wirklichen Leben die Rede ist, bedeuten die Aenderungen eine Steigerung, in welcher das Alte nicht aufgegeben, sondern in das Neue mit hinübergenommen wird und hier fortgesetzt und in vermehrter Fülle vor der Anschauung sich entfaltet.

Dem unbefangenen, erfahrungslosen Auge kann es allerdings erscheinen, als ob in der Schöpfung gegensatz- und widerstandslos ein Weltzweck sich vollziehe; aber weit entfernt, nur das eintönige, reizlose Kreisen der Ewigkeit zur Folge zu haben und die bunte Erscheinungswelt auf den bloßen Begriff zurückzuführen, gewährt gerade diese Anschauung dem dämmernden Gefühle den sichern Boden, erweiternd sich zu ergehen, dem dunklen Bewußtsein einen ebenen Spiegel, aus der Bedeutung des Ganzen die Anwartschaften des eigenen Ich zu erfahren. Der Ablauf der Ewigkeit könnte

Digitized by Google

nur reizlos für uns sein, wenn er völlig beziehungslos zu uns wäre. Die zaghafte Seele würde auch über dem ebenen Plane wie über einem Abgrunde schweben, wenn sie nicht von vornherein eine Ahnung mitbrächte, daß dort ihr Reich gegründet, eine Heimath für sie bereitet sei. Gegensatz und Widerspruch in der Welt gehen uns erst auf, wenn das ruhige Beharren des eigenen Bewußtseins sich in solche aufzulösen beginnt, das natürliche Werden zur geistigen Arbeit wird und zur Unterstützung derselben die ästhetische Betrachtung der Dinge Erkenntniß und sittliches Wollen wie Handeln zu Hülfe nimmt. Daß diese wie praktische Rücksichten jene zeitweise zu unterbrechen im Stande sind, haben wir zugestanden. Daß die veränderte, in Wahrheit nur potenzirte Entstehung des Seins das Wesen desselben alterire, müssen wir, obwohl auf ethischem Gebiete eine Neigung zu dieser Ansicht sich mächtig kundgiebt, wie gegen den Fundamentalsatz unseres Systemes verstoßend, entschieden bestreiten. Es kommt nur darauf an, daß jene anderweitigen Bethätigungen des menschlichen Geistes, bis vollkommene Vernunft sie einmal alle versöhnt, den Genuß nicht gänzlich verzehren. Und auch in dieser Beziehung kommt, wie schon die Natur auf eine ästhetische Betrachtung der Welt hinweist, die Anlage des sittlichen Lebensverlaufes uns zu statten. Das Gefühl der Unvollkommenheit, welche uns weiter treibt, die Sehnsucht nach dem Ideale, welche uns zieht, sind selten so stark, daß sie, wenn vielleicht auch nur in glücklicher Täuschung und für schmerzlich aufgegebene Augenblicke, die Empfindung des Seins, die Wohlthat eines in sich beschlossenen und befriedigten Bestehens nicht in den Vordergrund treten ließen.

Ohne solche Täuschungen, wenn wir wollen, ohne diese beseligenden Augenblicke würde, was wir angedeutet haben, der Preis für Arbeit und Kampf unserm Bewußtsein abhanden kommen. Sie sind es, die diesen uns sichern, indem wir in ihnen uns selbst gezeigt werden, und wenn jenes noth-

Digitized by Google

wendig ist, um uns nicht ermüden und abstehen zu lassen, erscheint dieses auch aus praktischer Rücksicht gerechtfertigt. Das Scheiden von diesen Ruhepunkten im Gange des Lebens, die oft gewaltsame Losreißung sind es aber, was vorzugsweise in uns den Schmerz innern Zwiespaltes und Auflehnung gegen die Ordnung der Welt hervorruft. Doch Natur und Bedeutung dieses Verhältnisses haben wir hier nicht weiter auseinanderzusetzen. Was hier vor allem zu betonen, ist, daß das Dasein in allen seinen Prozessen sich selber Zweck, in allen Formen den werthvollen Gehalt bildet. Wie es auf allen Stufen seiner Entwicklung, nach Maßgabe, zum Genusse seiner selbst zu gelangen vermag, so ist es nicht erst von einem gewissen Grade seiner Vollendung, noch weniger von dem Erfolge abhängig, mit welchem es den seine Umgebung füllenden, zum Theil gleichgültigen oder gar widerspenstigen Stoff zur Herstellung einer entsprechenden Gestalt heranzieht. Unter dem Gesichtspunkt, daß das Dasein, welches in sich selbst seine Genugthuung findet, auch überall für sich eintreten wird, ist sein unausgesetzt sich bemerkbar machendes Bestreben, seinen inneren Gehalt nach außen in entsprechender Weise zur Erscheinung zu bringen, mit seinem eigentlichsten Wesen in Verbindung zu setzen, doch wird im Verlaufe dieses Bemühens der Erfolg nie über die Bedeutung des Gelingens hinausgehen. Eben wegen des in Empfindung und Bewußtsein stets gegenwärtig gehaltenen unverbrüchlichen Zusammenhangs alles Bestehenden kann die höhere Entwicklung die niedere so wenig außer Acht lassen, wie die glücklichere die minder begünstigte von sich weisen. Bei der nicht allein für Raum und Zeit, sondern auch potenziell festzuhaltenden unendlichen Bedeutung des Seins, ist vorauszusetzen, daß die seinem Bedürfniß entsprechende Gestaltung in jedem Falle einmal und irgendwo sich finden werde. Doch sind wir, um seiner froh zu werden, nach unserm Principe keineswegs darauf angewiesen,

Digitized by Google

die Erfüllung jenes Wunsches abzuwarten. Die strebende, vielleicht ringende Macht, welche allein wir suchen, kündigt sich in Arbeit und Kampf sowohl an, wie in ihrem Siege, und wenn wir den Lohn desselben bei ihr auch nicht vermissen wollen, wird es uns nur doppelte Befriedigung gewähren, sie dahin zu begleiten.

Was neuere Aesthetiker als Princip der Schönheit aufstellen, ist in der That nur der Begriff des Ideals, der in den meisten bisherigen Systemen von jenem nicht hinreichend unterschieden ist. Wir haben auf denselben ebenfalls näher einzugehen, da in der Entwicklung der Schönheit das Ideal als eins der wichtigsten Momente auftritt. Aber eben als Moment tritt es hinter der Fülle des Wesens zurück, wie aus einem einzelnen Elemente nicht der alles umfassende Begriff gebildet werden kann. Unser Standpunkt bedingt, daß die Welt nicht erst von ihrem Abschluß abhängig, sondern auch schon in ihrem Werden vorhanden und werthvoll, der Theilnahme und dem Genusse zugänglich ist. Entnimmt ja auch die Kunst, vornehmlich da, wo ihre Darstellungsmittel nur den Augenblick zu erfassen vermögen, ihren Vorwurf nicht selten aus der Mitte des entfesselten Streites und beläßt uns darin ohne andere Genugthuung, als daß sie uns die Gewalt, mit welcher die ringenden Mächte am Dasein halten, nachdrücklich vor Augen führt.

Lag uns aber bis hierher nur ob, den Gegenstand unserer Aufgabe zu suchen und festzustellen, wird als Ausführung derselben die Entwicklung des Begriffes sich daran knüpfen und mit dieser erst völlig klar werden, was wir thatsächlich mit ersterem gewonnen haben. Wir sind gewohnt, uns mit Begeisterung zu rüsten, wenn wir in das Heiligthum des Schönen eingeladen werden. Das Idol, welches hinter dem von uns aufgezogenen Vorhange sich zeigt, möchte einige Enttäuschung hervorgerufen haben, so nahe es auch unser eigenes Wohl und Wehe angeht. Scheint es, daß wir zunächst nur

Digitized by Google

verschmäht, wie Andere den Begriff des Schönen aus irgend einer Kategorie metaphysisch, logisch oder sonst wie künstlich abzuleiten, vielmehr ihn als vorhandenen Gegenstand da entnommen haben, wo er Allen wahrnehmbar, warm fühlend und froh empfunden in jedes Wesens Busen ausgegossen ruht, werden wir bald erkennen, daß dieser in seiner absoluten Bedeutung und unendlichen Anwartschaft gleichwohl als Vorwurf philosophischer Betrachtung sich empfiehlt und nebenbei den Vortheil gewährt, unter Vermeidung der sonst gebräuchlichen fremdartigen Bezeichnungen, mit Umgehung jedes complicirten Apparates, vor unserer Anschauung sich faßbar zu verdichten und erkennbar zu entfalten. Ehe wir indessen versuchen, auf das Gesagte die Probe zu machen, dürfte es dienlich erscheinen, die Bedingungen zu prüfen, unter welchen wir mit Sicherheit dem Erfolge nachgehen können.

Digitized by Google

# Zweiter Abschnitt.

## Bedingungen des ästhetischen Eindrucks.

Haben wir auch die Hauptbedingungen, unter welchen allein ein ästhetischer Eindruck zu Stande kommen kann, im vorigen Abschnitte bereits festgestellt, nämlich auf Seite des Genießenden ein empfängliches Gemüth, das gewillt und begünstigt ist, die Wonne des Daseins einem besonderen Anstoße gegenüber durchzukosten, und auf der anderen Seite ein merkbares Sein, das die nöthigen Bürgschaften enthält, sich als Gut und Wohlthat einzuführen, so ist in Hinblick auf die in unsrer Welt des Werdens überhaupt herrschenden Verhältnisse vorauszusetzen, daß diese Bedingungen, wo sie uns thatsächlich begegnen, mehr oder minder vollständig, vielleicht auch in verschiedener Weise sich erfüllen werden. Die Erkenntniß will aber für alle Fälle gerüstet sein und so erscheint es gerechtfertigt, auf die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen einzugehen und in ihnen das zu Grunde liegende Wesen zu verfolgen, um in jedem Falle bestimmen zu können, wie viel von letzterem, wie viel fremde Zuthaten darin enthalten sind, womöglich vom Grunde des Wesens aus in den Erscheinungen eine Reihenfolge zu entdecken, die wiederum an die Welt, welche wir anfänglich geglaubt haben aus-

Digitized by Google

schließen zu müssen, anknüpft und so auch hier den Gegensatz aufhebt, den wir überhaupt als bestehendes Element im Bereiche des Seins nicht haben zulassen wollen.

Ehe wir aber zu diesen Untersuchungen übergehen, drängt sich eine andere Frage auf, die gewissermaßen als erste Voraussetzung, als Bedingung der Bedingungen eine Antwort erfordert. Da wir für uns, um zum ästhetischen Eindruck zu gelangen, die Vermittlung des Verstandes abweisen, bleibt zu erörtern, wie es überhaupt möglich, jenen von außen her zu gewinnen, den Dingen abzumerken, daß sie ein Stück erfreulichen Daseins und welchen Grad desselben enthalten, durch welche Beziehungen zu uns, zur Außenwelt und zu den allgemeinen Gesetzen der Entwicklung des Daseins jenes sich geltend macht, wo wir unsere Anerkennung zollen, unser eigenes Fühlen kräftigen, unser Bewußtsein vermehren wollen.

Im fortwährenden lebendigen Verkehre mit der Außenwelt, in welcher wir Empfindungen und Gedanken austauschen, könnte uns diese Frage zwar überflüssig und ihr Vorwurf so natürlich erscheinen, daß es einer Untersuchung gar nicht bedürfte; aber einmal aufgeworfen, würde sie Schwierigkeiten genug machen und auf fremde Gebiete hinüberdrängen, wenn nicht gerade der Standpunkt, den wir einzunehmen versucht, erwünschte Erleichterung schaffte. Eben weil wir das Schöne nicht als Eigenschaft am Gegenstande oder als Vorgang in demselben betrachten, die wir erst kennen müßten, um sie genießen zu können, sondern als das zugleich die Dinge und uns erfüllende Wesen und Sein, welches in gleicher Weise die Welt trägt und bewegt, in ihr überall unter gleichmäßigen Gesetzen und Antrieben besteht und sich regt, so erscheint letztere gewissermaßen als ein beseelter Organismus, der, ähnlich einem lebendigen Leibe, von allem Kunde erhält, was in ihm vorgeht, und sich darüber Rechenschaft zu geben vermag. — Wie unser ganzer Körper sich wohl befindet,

Digitized by Google

wenn die einzelnen Glieder sich guter Gesundheit erfreuen und durch geleistete Dienste ihren Zusammenhang mit jenem bethätigen, von anderer Seite die rege Betheiligung des Einzelnen, das harmonische Zusammenleben aus dem Befinden des Ganzen hervorgeht und dadurch befördert wird, so wirken in der Schöpfung, dem unendlichen Bereiche des natürlichen und sittlichen Lebens, auch die verschiedenen Bestandtheile auf einander ein und namentlich in letzterem muß die Abhängigkeit des einen vom anderen um so stärker empfunden werden, als gerade hier die Mittel gegeben sind, alle Regungen des Einzelnen im weitesten Umfange zur Empfindung der Allgemeinheit zu bringen und die Anforderungen der letzteren auf die Bedürfnisse des ersteren zurückzuführen. Um das Gleichniß — denn nur von einem solchen kann hier die Rede sein — ganz auszunützen, könnten wir sagen, ohne der wahren Bedeutung der Sache zu nahe zu treten, daß die Wissenschaft überhaupt die Selbstbetrachtung dieses Makrokosmos der Schöpfung, seine Selbsterkenntniß mit Rücksicht auf eigene Pflege bedeute, die Ethik die Förderung seines Befindens und die Aesthetik sein Wohlbefinden selbst zum Gegenstand der Betrachtung habe.

Wollen wir dennoch über die Vorgänge und Vermittlungen im Zustandekommen des ästhetischen Eindrucks uns Rechenschaft geben, mögen wir uns an den längst klar gelegten Verlauf menschlicher Erkenntniß erinnern, dessen wir nur zum Theil bedürfen, um zu unserm Zweck zu gelangen. Wie in diesem von außen kommende Reizungen der Sinne durch bestimmte Organe die empfangene Bewegung nach innen, zum Mittelpunkte der intellectuellen Kraft weiter führen und hier das empfangene fremde Material zu einem Gewinn der Einsicht, zum Besitz des Bewußtseins verarbeitet wird, wendet der Eindruck des Schönen sich mehr dem Gefühle zu, zum Herzen, wenn wir wollen, statt zum Gehirne. Auch wenn wir den Bestand unseres irdischen Seins aus einem sinn-



Digitized by Google

lichen und übersinnlichen Theile zusammensetzen wollen, müssen wir eine so innige Gemeinschaft zwischen beiden voraussetzen, daß die Erregung und Gestaltung des einen nothwendig die des andern, wenn auch unter gewissen Modificationen, mitbewirken wird. In Haltung, Geberde, Ausdruck u. s. w. tritt die Seele nach außen und bekundet sich der wahrnehmenden Empfindung. Gemäß der gleichen Organisation der Körper und der nämlichen Anlage der Geister geht der Austausch zwischen Innen- und Außenwelt, Ausdruck und Eindruck, nach Maßgabe der in jedem einzelnen Falle wirkenden Stärke des bewegenden und der Weite des empfangenden Principes, vor sich und nach der faßbaren Erscheinung, zu welcher die geheimen Erlebnisse des Einen sich hervor drängen, vermag der Andere, der vielleicht schon Aehnliches erfahren, jene nachzuerleben. Selbst die Ruhe des Geistes, die ja kein todtes, regungsloses Beharren aussagt, die Zustände der Gemüthslage vermögen sich nach außen zu erklären und dem Betrachter Verlaufsarten oder Haltepunkte des bewegten Daseins verrathen, welche die Geschichte ihres Entstehens hinter sich ließen.

Wem wäre das von Thränen begleitete Neigen des Hauptes als Zeichen der Trauer unverständlich? Wer wäre jemals gegen den Anprall eines jähen Schmerzes aufgefahren und begriffe nicht Haltung und Geberde eines Laokoon? Wer hatte Gelegenheit, im Kreise trauter Freunde, beim Becherklang die Sorgen des Augenblicks zu verscheuchen, und fühlte nicht nach, wie auf einem Teniersschen Bilde der gefüllte Krug noch die starren Glieder eines von Arbeit gekrümmten Bauern zu Luftsprüngen auftreiben kann? — Wenige Anführungen dieser Art müssen genügen; denn der Versuch, selbst in den weitesten Umrissen den Bereich dieser natürlichen und geistigen Wechselwirkungen zu beschreiben, würde in jedem Falle einen allzugroßen Abbruch erleiden. Dieser Bereich ist die Unendlichkeit selbst. Jede Form

Digitized by Google

individueller Bildung ist ja schon ein Zeugniß besonderen Lebens im großen Reiche des Seins, jede Richtung, möge sie nun durch eine Folge bedeutungsvoller Bewegungen sich hindurchschlingen oder als Haltung diesen einen vorläufigen Abschluß geben, erzählt ein Stück Geschichte, in welcher wir uns auf unserm Bildungsgange weiter bewegten. Auf so einfache Grundzüge schließlich beide zurückzuführen sind, so erzeugt ihre verschiedene Verbindung eine unerschöpfliche Mannigfaltigkeit und umfaßt alle Tiefen und Höhen der Welt. Wie uns bedünken möchte, ist die gegenwärtige Leiblichkeit ausreichend, jeder Vollendung zum Dolmetscher zu dienen. Die Kunst versetzt uns in Regionen, welche schwerlich eine Schlußfolgerung aus dem gemeinen Leben abgeleitet haben würde, doch wer begünstigt genug war, in die geheimen Schatzkammern selbst nicht allein der beseelten Schöpfung zugelassen zu werden, wird sich gern dem Geständniß anschließen, daß die Wirklichkeit immer noch weit die Kunst überbietet.

Wir haben hier nichts weniger als den ganzen Mechanismus berührt, mit welchem das Dasein seine wunderbaren Spiele in Scene setzt, in welchen wir zugleich als Mitwirkende und Zuschauer auftreten. Geheimnißvoll wird darin immer Manches bleiben und namentlich von Seite der Frage, die uns hier interessirt. Es ist, wenn auch förderlich, doch keineswegs immer nöthig, daß wir aus eigener Erfahrung die Erscheinung beurtheilen gelernt, in welcher das innere Leben sich offenbart, und Rückschlüsse von uns auf das Andere machen, was ohne Beihülfe des reflectirenden Verstandes nicht würde geschehen können. Ja, der ästhetische Eindruck, wie überhaupt die Einwirkungen auf das Gefühl, pflegen um so stärker und richtiger zu sein, je unmittelbarer sie gewonnen werden. Wer erklärt vollends den Reiz, welchen die Farben auf unser Auge ausüben, scheidet die Nebenbuhlerschaft, mit der sie einzeln oder gruppirt um den



Digitized by Google

Vorrang in unserer Sympathie werben? Wer enträthselt den Zauber der Töne, die wir zwar bis zu den mathematischen Gesetzen verfolgen, unter deren Regel sie in unser Ohr eintreten, die von da an aber selbst eine Herrschaft ausüben, welche durch keine Berechnung mehr zu fassen ist? — Die ganze Frage wegen des Zusammenhanges zwischen Körper und Geist, Sinnlichem und Uebersinnlichem kommt hier in Betracht, welche noch keine Wissenschaft, kein Standpunkt in derselben endgültig beschieden hat. — Inhaltvoller wird die Frage noch, wenn wir in Erwägung ziehen, wie wir mittels des ästhetischen Eindrucks in Stand gesetzt werden, gewissermaßen ein fremdes Sein zu uns hinüberzuziehen und aus dem Anblick desselben unser eigenes geistiges Besitzthum zu steigern — wie bemerkt, eine Thatsache, welche die ethische Bedeutung unserer Wissenschaft berührt und später unsere Aufmerksamkeit weiter in Anspruch nehmen wird. Vorläufig genügt es, daß der Eindruck, die Vermittlung, wie sie hier in Frage stehen, wirklich vorhanden sind. Ihre letzte Erklärung gehört anderen Disciplinen an, von welchen wir sie aber so wenig fordern werden, wie der Gedankenaustausch sich entschuldigt, daß er sich der Sprache bedient, ohne vorher die Möglichkeit ihres Gebrauches begründet zu haben.

In Wahrheit haben wir aber mit dem Gesagten erst vom Eindruck überhaupt gesprochen, wie er zwar auch dem ästhetischen zu Grunde liegt, aber sich noch nicht als solcher bestimmt charakterisirt hat. Dieser letztere geht, wie es auch sonst bei Prozessen der realen Welt der Fall ist, nicht ohne Entwicklungsphasen vor sich, deren Stufen wir bei näherer Betrachtung, wie in ähnlichen Fällen, auf eine zählbare Reihe von Hauptunterschieden zurückführen können. Zunächst handelt es sich darum, die Wechselwirkung der Dinge unter einander, durch welche der Eindruck an sich bedingt wird, in ihrem ersten Zusammenstoße zu deuten. Haben wir dessen

Digitized by Google

Werth richtig erkannt, wird es nicht schwer fallen, durch den Zusammenhang in aller Entwicklung des Daseins vom Anfangsgliede aus die Höhe des letzten Abschlusses zu verfolgen.

Die Einwirkung verschiedener Bestandtheile der Schöpfung auf einander haben wir bereits im Anprall zweier Naturkörper, von welchen stets der gewichtigere den leichteren aus seinem Gange bringt. Aber auch im Bereiche der vernunftbegabten Welt besteht die Begegnung keineswegs sogleich aus einer freundschaftlichen Berührung, läßt noch weniger, wenn auch glücklich überstanden, als Niederschlag immer eine ruhige Empfindung, eine abgeschlossene Wahrnehmung des gesicherten Daseins zurück. Das dunkle Bewußtsein, das noch ohne Ahnung der in ihm selbst beschlossenen ewigen und unendlichen Berechtigung, wie in bloß natürlichem Triebe nach Dasein hascht, wird in den meisten Fällen im Anstoß gegen eine Wiederholung seiner selbst auf ein Hinderniß seines Trachtens zu treffen glauben und dem in ihm waltenden rastlosen Drange zunächst nur durch den Willen und Versuch, die gefürchtete Hemmung zu überwinden, genug zu thun suchen. Es kann als Regel angenommen werden, daß im Bereiche der Natur die Begegnung der Individuen eine beargwöhnte, feindliche ist und Eindrücke hervorruft, die von der Wohlthat des Schönen unberührt bleiben. Auch menschliche Bildung, die über den Bereich der Natürlichkeit nicht hinausgelangt, wird nur unter besonders günstigen Umständen ästhetischen Eindrücken zugänglich sein, im Allgemeinen in Bahnen verharren, wo nur der Kampf um die Existenz sich tummelt und ein erworbenes Geschick, diesen mit Vortheil zu bestehen, die Praxis mit dem Führerstabe versieht.

Jedenfalls aber geht aus der, wenn auch feindlichen Berührung verschiedener Daseinsformen eine Erhöhung des Daseinsgefühles in jeder einzelnen hervor, im Grunde die

Digitized by Google

erste Empfindung des eigenen Ich, mit welchem der positive Grund aller weiteren Entwicklung gelegt wird, aus der schließlich die alles beherrschende Vernunft, das in der unendlichen Welt sich wiedererkennende und sich mitgenießende, vollendete Bewußtsein, die Persönlichkeit in ihrer absoluten Bedeutung sich erhebt. Jene Gunst der Umstände kann es aber auch fügen, daß schon die erste Begegnung, namentlich unter Gattungs-, Geschlechts-, Berufsgenossen u. s. w., das Individuum fördert und die Förderung von demselben früh genug wahrgenommen wird, um die natürliche Auflehnung gegen einen Mitbewerber um den eigenen Besitz zu beschwichtigen. Wir können dahin die Erfüllung der ersten Forderungen der Existenz rechnen, müssen aber auch die Gewähr dazu zählen, welche das Glück der ganzen Ausdehnung unserer Bedürfnisse bis zur behaglichen und luxuriösen Ausstattung zu Theil werden läßt, die Erfolge unseres Strebens und Hoffens, selbst bis auf geistiges Gebiet verfolgt, welche Anerkennung uns sicherte und kein Mißgeschick verkümmerte. Es wäre selbst denkbar, daß in allem, was die Wirklichkeit als Erforderniß uns aufdrängt, die Einbildung als Genugthuung vormalt, ein solches Gelingen uns zur Seite ginge, daß in vollendeter Gestaltung des Lebens wir dem Ideale nahe träten. Immer aber berührten wir mit unserer Empfindung noch nicht das eigentliche Reich des Schönen.

Zwar wird, wie wir auf der angedeuteten Bahn vorschreiten, unser Gefühl in steigendem Maße und in einer Weise erregt werden, welcher wir den Vorzug des Genusses nicht absprechen können. Doch der Grund dieser Befriedigung hat nur Bezug auf das vereinzelte Individuum und dessen speziellen Vortheil. Thatsachen, welche den zufälligen Bedürfnissen oder Strebungen des Einen zu statten kommen, die Verhältnisse des Anderen aber ganz unberührt lassen, erzeugen die Erhöhung der Stimmung im Menschen, die der

Digitized by Google

ästhetischen Berührung verwandt, doch nicht ebenbürtig ist. Wir befinden uns noch auf dem Gebiete des Angenehmen.

Das Gefühl desselben wird erregt durch die Befriedigung des vereinzelten, wenn auch sonst gleichartig vorkommenden Bedürfnisses, die Erfüllung des zufälligen, wenn vielleicht auch an dauernde Zwecke sich knüpfenden Verlangens und es wird dieses um so nachdrücklicher geschehen, jemehr das Gewicht des Gegensatzes mit in die Schale fällt, die Ueberwindung eines Mangels, die Hinwegräumung eines Hindernisses die freudige Empfindung verstärkt. Da entschieden auch die Stillung leiblicher Bedürfnisse mit in Betracht kommt, liegt es in der Natur der Sache, daß die Wohlthat des Angenehmen noch tiefer im Bereiche der beseelten Schöpfung hinabsteigt, als der Genuß des Schönen. Jene wird vergeistigt, wenn sie sich mit unserm Trachten in das Reich des Uebersinnlichen versetzt, etwa unserm Ehrgeize, vielleicht gar unsern Verdiensten Genüge zu schaffen sich müht und zum höher gestellten Ziele, so zu sagen, verfeinerte Organe der Vermittlung mitbringt. Es braucht in dem Prozesse, welcher das Angenehme zum Ergebniß hat, das Moment des eigenen Ich, wenn es als genießendes auch immer in den Vordergrund tritt, als berührtes, d. h. als das, auf welches die erfreulichen Thatsachen sich beziehen, keineswegs immer als vorwaltendes zu gelten. Ein von Selbstsucht freier Sinn, ein edles Herz, hoher Muth werden Befriedigung des eigenen Innern nicht ohne Rücksicht auf die Lage der umgebenden Welt gewinnen wollen und können darin bis zur äußersten Selbstverläugnung vorgehen. Jeder Erfolg solches uneigennützigen Strebens, jede Genugthuung edler Denkungsart versetzt jedoch über das Gebiet des Angenehmen nicht hinaus. Unsere Befriedigung entspringt, weil wir eine Bedingung des Daseins und seines Fortschrittes sich haben erfüllen sehen. Wir treten mit einem Wenn vor den Gegenstand, von welchem wir einen Eindruck erwarten.

Digitized by Google

Wenn er der von uns gestellten Forderung entspricht, wollen wir uns seiner freuen. Wir befinden uns im Angenehmen thatsächlich auf dem Gebiete des Praktischen, wenn unter Umständen auch in der höchsten Potenzirung seines Gehaltes. Stets aber legt unser persönliches Gefallen sich in's Mittel und begrenzt den Genuß, welchen das Schöne unter Voraussetzung rücksichtsloser Hingabe stets rein und voll gewährt.

Im Angenehmen tritt immer ein Glück uns entgegen, mögen wir es nun als ein Geschenk des Zufalls oder als Erfolg der eigenen Anstrengung begrüßen. Erregt sein Begegnen die wohlthuende Empfindung vielleicht anfänglich auch stärker, als die Anschauung des Schönen, so wird es jene schließlich doch nie so sehr dem Herzen, sondern mehr einseitig dem Verstande überliefern, der im Bereiche der Endlichkeit, wenn auch unter abstrahirender Anknüpfung an die Unendlichkeit, ermißt, an welchem Punkte, bis zu welchem Umfange, nach welchen Voraussetzungen, zu welchem Zwecke u. s. w. das glückliche Ereigniß sich vollzog. Der ästhetisch wirkende Anblick und Mitgenuß des Daseins, welchen freilich auch oft ein Ungefähr uns entgegenführt, versetzt uns aber sogleich über die Schranken endlicher Berechnung hinweg. Mit seiner von Ewigkeit her ihm gegebenen Berechtigung, mit seinem die Unendlichkeit umfassenden Anspruche, ohne Rücksicht auf den Grad seiner augenblicklichen Verwirklichung sich uns darbietend, erfaßt seine Wahrnehmung uns in allen Weiten des eigenen Seins, und läßt diese auch im Prozesse der Fortführung der Empfindung zum Bewußtsein dem Verstande einen prüfenden Antheil, so holt sie die letzte Entscheidung doch nur vom Richterstuhle der das ganze Reich der Schöpfung umfassenden und ergründenden Vernunft. Von Bedingungen abhängig gemacht und an deren Verlauf gebunden, ist das Angenehme in seiner Dauer demselben auch nicht entrückt und bleibt ungewiß und vergänglich. Der Genuß, welchen es gewährt, bleibt der Außenwelt, von der

Digitized by Google

er stammt, wenn er oft auch tief einzudringen vermag. Das Schöne aber entzündet das von Anfang in uns beschlossene Wohlsein; die wahre Bezeichnung seines Genusses ist Beseligung und, insofern es in Offenlegung des tiefsten Grundes unseres Herkommens, der äußersten Höhe unserer Bestimmung uns über Augenblick und Zufall erhebt, Seligkeit, die in das Bewußtsein dauernd übergeht, während der Verstand der Lust des Angenehmen früher oder später selbst ein Ziel setzen muß.

Es ist hier der Ort, eine neuester Zeit geläufig gewordene Definition des Schönen in's Auge zu fassen und zu zeigen, daß sie nur vom Angenehmen ihren Ausgang nimmt, im günstigsten Falle dessen höchste Graduirung aussagt, aber nicht auf das eigentliche Wesen des erstgenannten Principes abzielt. Dieses geht — um uns an die Darlegung ihres letzten bedeutenden Vertreters F. Th. Vischer zu halten — von der Annahme der absoluten Idee als der Einheit aller Gegensätze aus, welche sich in dem höchsten Gegensatze, dem des Subjects und Objects, sammeln, der sich durch die getheilte, aber selbst wieder zur Einheit sich zusammenschließende Thätigkeit des Erkennens und Wollens aufhebt. — In der That ist hier, so wenig auch die bisher von uns noch gar nicht direct behandelte Voraussetzung von Gegensätzen im Bereiche des Daseins unsere Ansicht zu berühren scheint, durch die Wendung des Satzes so entschieden auf die letztere hinübergeleitet, daß wir zur Behauptung unseres Standpunktes uns auf das berufen müssen, womit wir mittelbar darauf hingedeutet. Die in jener Definition hervorgehobene Einheit des Gegensatzes, welche dieser nach Eintritt seiner schärfsten Spaltung in Subject und Object durch den Zusammenfluß von Erkennen und Wollen wieder erlangt, kann, wenn ihr eine wirkliche Bedeutung zu Grunde liegen soll, nur die Vernunft zum Gegenstande haben, die, wie die Einigung der magnetischen Pole, in der That

Digitized by Google

Begehren und Wissen zu einer einzigen höchsten Genugthuung sammelt, wollend, was sie gewahrt, und überzeugt, daß ist und geschieht, was sie fordert. Wir bezeichneten schon diese letzte Bildung des Bewußtseins, welche überall davon ausgeht, daß wir uns in einer sittlich begründeten Welt befinden und selbst zu ihr gehören, als die Verfassung des Geistes, welche vorzüglich geeignet ist, sich den Genuß des Schönen zu sichern, indem sie weiß, daß im Werden schon ein Sein liegt, dessen wir froh werden dürfen. Wir werden auch schon vor Erreichung jener obersten Stufe selten ohne alle ethische Regung einen ästhetischen Eindruck empfangen. Denn sittlich wollend begehren wir, daß in der Welt im Ganzen wie in jedem angeschauten Stücke, um den Ausdruck beizubehalten, die Widersprüche sich lösen, weil eine Welt, wie wir sie anerkennen mögen, eine einheitlich gesicherte, harmonisch gegliederte sein soll. Aber erkennend überzeugen wir uns auch, daß die Gegensätze unaufhörlich in der Lösung begriffen sind, und zwar in dem Maße, wie wir zur Vernunft vorschreiten, endlich, daß sie nicht in Wirklichkeit, sondern nur in unserm dunklen Bewußtsein Bestand haben und von Anfang an Raum und Anlaß gegeben ist, am fremden Dasein mit Genugthuung Theil zu nehmen. Machen wir aber, wie es im Verlaufe jener Definition der Fall ist, wornach das Schöne das Erscheinen der absoluten Idee in der begrenzten Form sein soll, das Sein vom Geschehen, den Genuß von einer Bedingung abhängig, so begeben wir uns auf das Gebiet des Gegensatzes, in das dunkle Bewußtsein principiell zurück, lassen in dem Maße, wie dieses geschieht, unsere begrenzte Individualität hervortreten, und ist es auch der aus dem besten Kern unseres Wesens hervorgehende sittliche Drang, der unser Urtheil bildet, so ist es immer nur der besondere Stand des letzteren, welchem günstigen Falls ein Genüge geschieht. Wir haben die Grenze des Angenehmen auch hier nicht überschritten. Es war eben noch

Digitized by Google

ein Urtheil, ein Bescheid erforderlich, um uns mit dem Gegenstande auseinanderzusetzen. Das Schöne aber, wie schon die gewöhnliche Erfahrung lehrt, wirkt und ergreift unmittelbar. Erst wenn wir davon erfaßt sind, mögen und können wir prüfen, ob unsere Hingabe wirklich gerechtfertigt war.

Das Angenehme kommt nie ohne die Reflexion zur Wirkung. Daß der Prozeß des ästhetischen Eindruckes im Genusse vom bloß erregten Gefühle bis zu jener vorgehen kann, ändert die Sache nicht. Nur ist festzuhalten, daß dieses nicht nothwendig zu geschehen braucht, daß die Reflexion stets mehr dienen wird, den Genuß zu sichern, als zu erhöhen. Auch die Vernunft läßt nicht vom Empfinden und braucht keineswegs in jedem Falle die lange Reihe verständiger Schlüsse wieder zu durchlaufen, welche sie zum völlig aufgeklärten Bewußtsein hinaufgeleitet haben. Ihre Höhe gewährt ihr nicht erst das Vorrecht, das Schöne überhaupt zu genießen; ihr Vortheil ist nur, unter Begünstigung einer Weltanschauung es zu suchen, welche ihr weiteren Ueberblick gewährt als einem weniger geklärten Sinne. — Von unserm Standpunkte aus verlangen wir nur, daß soweit das Gemüth von der Noth der Existenz, der Angst der Widersprüche des Lebens sich frei mache, um, bis zum Gefühl des Daseins durchdringend, auch für den von außen kommenden Eindruck desselben empfänglich zu werden. — Wickelt sich dieser Prozeß im Angeschauten ab, so kann dieses, wie wir sehen werden, zum Nachdruck seiner Erscheinung, zur Vertiefung unserer Auffassung wesentlich beitragen. Aber letztere darf nicht erst warten, bis es geschieht; jene tritt nicht erst hervor, wenn es geschehen ist. Das Ereigniß würde uns nicht fesseln, wenn nicht in demselben eine Macht sich offenbarte, die schon an sich uns interessirt. Ohne das Vorhandensein oder die Geltendmachung der letzteren würde der Vollzug des ersteren in der That auf den bloß formalen Schluß hinauslaufen, der für uns keine Bedeutung gewinnt,

Digitized by Google

wenn er seinen innern Werth nicht mitbringt. — Doch haben wir unsere Ansicht weiter an der gegenüberliegenden Meinung zu erproben.

„Die absolute Idee", heißt es, „kann auf keinem einzelnen Punkte der Zeit und des Raumes als solche zur Erscheinung kommen, sondern sie verwirklicht sich bloß in allen Räumen und im endlosen Verlaufe der Zeit durch einen beständig sich erneuernden Prozeß der Bewegung." — Gesetzt auch, es gäbe im Bereiche der Wirklichkeit Etwas, was durch diesen Satz im Anschluß an seinen oben erwähnten Ausgangssatz begrifflich bestimmt oder in seinem Wesen ergründet würde, oder die Natur der ganzen Schöpfung wäre der Art, daß sie denselben Vortheil daraus zöge, so könnte man eingestehen, daß es lockend sein müßte, die Thatsache durch Offenlegung ihrer einzelnen Momente dem Bewußtsein zu vermitteln; aber es wäre gar nicht abzusehen, wie ohne diese Vermittlung, also außerhalb des Gebietes der Erkenntniß für uns ein Interesse darin liegen und daraus der Anlaß eines ästhetischen Genusses, geschweige denn die Grundbedingung aller Lust am Schönen entnommen werden könnte. Die Gewißheit, daß die absolute Idee, also das, was aller Entwicklung der Welt als Zielpunkt, unserer Sehnsucht als letzte Befriedigung vorschwebt und allein die Versöhnung des scharfen Gegensatzes von Subject und Object in Vollzug zu setzen vermöchte, nirgends und niemals zur Erscheinung kommen, sich verwirklichen könne, dürfte wenig beitragen zum Gefühle tief innerlicher Beseligung, welche wir beim Anblicke des Schönen empfinden. Sind die Träger der absoluten Idee es nicht, welche unsere Theilnahme erwecken und zwar in dem Maße erwecken, daß wir darüber den Verbleib der letzteren übersehen, werden wir unter dem hier behandelten Gesichtspunkte die Aufmerksamkeit schwerlich rege erhalten.

Doch wir hören weiter: „Die absolute Idee legt sich in

Digitized by Google